



Hochschulpreise
Bewerben - Dabei sein!

Inhalt

Martin H. Jung Anfänge in Hameln	4
Friederike Mühlbauer Albert-Pellens-Preis mit Wirkung	5
Evangelos Tses Bonhoeffer als ökumenischer Theologe	6
Alex Determann Queerfeministische Perspektive	7
Anna Löw Friedensethik in krisenhaften Zeiten	8
Sarah Ntondole Zwischen Harlem und Widerstand	10
Karoline Ihlenfeldt Afrikanisch – und jetzt?	12
Marie Luise Schlierkamp Bibelarbeit erwünscht	13
Duy-Anh Daniel Phan Missionarisches Handeln neu denken	14
Johanna Schwarz Ivone Gebara	15
Simon Hansbauer Faszination Ostkirchen	16
Johanna Falkenhahn Demagoge Eisenmenger	18
Julia Désirée Weiß Denkräume schaffen	19
Nora Blume Ausgrenzung, Machtspiele, Konfrontationen	20
Hochschulpreise im Überblick	22



Bildnachweis: Titelbild: iStock/Ginnet Delgado, S.3: iStock/FluxFactory, S.4: EB Hannover, S.5: Anne Biesterfeldt, S.6: Gütersloher Verlagshaus, S.7: Gemeinfrei, S.8: Pixabay.com/JensMo, S.9: Jonathan Reinhart, S.11 (r.): Gemeinfrei, S.12: CC BY-SA 3.0/Wikimedia/André Koehne, S.13: Tobias Frick/fundus-medien.de, S.15: Unifrares, S.16: Gemeinfrei, S.17 (o.): Jennifer Ebert, S.17 (u.): Gemeinfrei, S.18: CC BY-SA 4.0/Wikimedia/LGLou, S.20: Bundesarchiv, Bild 183-G0331-0028-001/CC-BY-SA 3.0, S.21 (r.): Frank Mathias Schmidt, S.21 (l.): Gemeinfrei



Liebe Leserinnen
und Leser,

eine der Hauptaufgaben des Evangelischen Bundes besteht in der wissenschaftlichen Erforschung und Begleitung der Ökumene und der Konfessionskunde. Deshalb ist er nicht nur Träger des Konfessionskundlichen Instituts in Bensheim, sondern er fördert auch den theologischen Nachwuchs und setzt sich für die Verankerung ökumenischer und konfessionskundlicher Themen in der theologischen Ausbildung ein. Dieses Anliegen wird u. a. dadurch konkret, dass fast alle Landesverbände des Evangelischen Bundes regelmäßig einen Hochschulpreis, verbunden mit einer Geldprämie, vergeben. Das – sowie die vielfältigen Inhalte, die in den Arbeiten der Preisträgerinnen und -träger zur Sprache kommen, stehen in dieser Ausgabe der „Evangelischen Orientierung“ im Mittelpunkt.

Die große Zahl derer, die auf die Ausschreibung des Hochschulpreises reagieren, zeigt, wie attraktiv dieses Angebot für den akademischen Nachwuchs ist. Die eingereichten Untersuchungen spannen einen weiten Bogen, der auf die Kernthemen des Evangelischen Bundes – Konfessionskunde und Ökumene – bezogen ist. Auch gestatten sie einen Einblick in die theologische Arbeit an den Universitäten. Was dort diskutiert wird, spiegelt sich in den eingesandten Beiträgen wider. Dabei geht es nicht nur darum, zur Beschäftigung mit konfessionskundlichen Themen anzuregen und den ökumenischen Diskurs wissenschaftlich zu fundieren; sondern den Preisträgerinnen und Preisträgern mithilfe des Evangelischen Bundes auch ein Forum des Austauschs und der Begegnung unterein-

ander, mit weiteren ökumenisch Interessierten sowie mit Vertreterinnen und Vertretern der unterschiedlichen christlichen Konfessionen zu ermöglichen. Einer der ausgezeichneten Theologiestudierenden bekannte freimütig: „Bisher hatte ich noch keinen Kontakt zum Evangelischen Bund.“ Erst die Ausschreibung des Hochschulpreises habe ihn auf diesen freien Zusammenschluss verantwortungsbewusster evangelischer Christinnen und Christen aufmerksam gemacht. So danke ich an dieser Stelle unseren Landesverbänden für diese ausgezeichnete Form der Netzbildung, auch den Mitgliedern der entsprechenden Jurys sowie den Preisträgerinnen und -trägern selbst. Zugleich ermutige ich Studierende dazu, dieses herausragende Angebot des Evangelischen Bundes aufzugreifen und beherzt anzunehmen.

Mit Ihnen verbunden, bin ich

Ihr

Christian Schad



DR. H. C. CHRISTIAN SCHAD
ist seit März 2021 Präsident des Evangelischen Bundes. Zuvor leitete er 13 Jahre als Kirchenpräsident die Evangelische Kirche der Pfalz.

Herausgeber: Evangelischer Bund.
Konfessionskundliches und Ökumenisches
Arbeitswerk der Evangelischen Kirche
in Deutschland.

Redaktion: Britta Jagusch, Dr. Richard Janus,
Christina Krause, Dr. Harald Lamprecht (V.i.S.d.P.),
Dr. Ekkehard Wohlleben.

Verlag: Evangelischer Bund e.V. Bensheim,
Ernst-Ludwig-Str. 7, 64625 Bensheim;
Telefon 06251.8433-0

Satz, Layout & Produktion: Sera.Print GmbH,
Robert-Bosch-Straße 25, 64683 Einhausen
Die Zeitschrift „Evangelische Orientierung“
erscheint vierteljährlich. Der Preis ist durch den
Mitgliedsbeitrag abgegolten.

Annahmeschluss für Anzeigen jeweils
vier Wochen vor Quartalsende.
E-Mail: info@evangelischer-bund.de
Internet: www.evangelischer-bund.de
Konto: Evangelische Bank eG Kassel
IBAN: DE87 5206 0410 0004 0015 32
BIC: GENODEF1EK1

Anfänge in Hameln

Erster Hochschulpreis nach Albert Pellens benannt

Der Evangelische Bund Hannover war der erste Landesverband, der einen Hochschulpreis auslobte: stark an Mitgliedern, finanziell gut ausgestattet und motiviert vom Geist der Ökumene in den 1980er Jahren. Als deutsche Katholiken noch die Anerkennung des Augsburgers Bekenntnisses befürworteten, entschloss man sich, den Preis ins Leben zu rufen und nach dem 1967 verstorbenen Vorsitzenden des Landesverbandes zu benennen: Albert Pellens.

Berthold Karl Ernst Albert Pellens wurde 1893 geboren. Er studierte Theologie an der Universität Göttingen und war Mitglied im Göttinger Wingolf, wie das damals noch üblich war. Er wurde Gemeindepfarrer und 1933 Mitglied der Deutschen Christen, die er aber 1934 aus Bekenntnisgründen wieder verließ. Von 1935 an wirkte er als Superintendent des Kirchenkreises Hameln und hatte dieses Amt bis zu seiner Pensionierung 1961 inne. Zunächst war er der Marktkirche, ab 1952 der Münsterkirche zugeordnet. Politisch, kirchenpolitisch und publizistisch hat er sich nicht exponiert, wirkte aber jahrzehntelang als Vorsitzender des Evangelischen Bundes Hannover und engagierte sich für die Ökumene.

Treibende Kraft: Elisabeth Pellens

Seine Frau Elisabeth Pellens war gleichzeitig und noch lange über den Tod ihres Mannes hinaus Geschäftsführerin des Landesverbandes. Elisabeth Pellens hat entscheidend dazu beigetragen, dass der Hochschulpreis etabliert werden konnte. Sie war eine außerordentlich rührige Frau. Von 1948 bis 1975 wirkte sie in Hameln als Vorsitzende des Deutschen Evangelischen Frauenbundes (DEF) und von 1958 bis 1990 leitete sie die örtliche Bahnhofsmision. Heute ist in Hameln eine Straße nach ihr benannt, der Elisabeth-Pellens-Weg.



Die Preisträgerinnen des Albert-Pellens-Preises 2016 (v.l.): Hanna Jacobs, Sandra Roland, Sarah-Christin Leder

Die erste Preisverleihung fand 1989 statt. Gut dokumentiert sind die Aktivitäten von 1999 an. Preise erhielten damals Nadia El Karshah für ihre Arbeit „Ökumenische Theologie und Postmoderne – ein Widerstreit?“ und Susanne Ruge für „Das Nicäno-Konstantinopolitanische Glaubensbekenntnis. Zur Frage seiner Funktion und Verbindlichkeit“. Mit einem Sonderpreis wurde Stephan Vasel ausgezeichnet für seine Studie „Pfingsten und Schawuot. Impulse für das kirchliche Israeldenken“. Weitere Arbeiten waren von Sabine Preuschoff-Kleinschmitt und von Malte Krüger eingereicht worden. Den Festvortrag anlässlich der Preisverleihung hielt Wolfgang Raupach-Rudnick, der Beauftragte der Landeskirche für Kirche und Judentum.

Synergieeffekte schaffen

In der Regel fanden die Verleihungen in Verbindung mit Mitgliederversammlungen und an verschiedenen Orten statt, wobei man ganz besonders auch den Kontakt zur Göttinger Theologischen Fakultät sowie zu den anderen Standorten der Theologie in Niedersachsen suchte. So wollte man, durchaus erfolgreich, Synergieeffekte erzeugen: Mitglieder und Preisträger sowie deren Angehörige kamen miteinander in Kontakt, die Universitätstheologen wurden auf den Preis und auf den Evangelischen Bund aufmerksam. 2013 gab es eine Preisverleihung in Hameln, 2015 in Osnabrück, 2016 in Göttingen, 2017 in Hannover, 2019 in Hildesheim. Eingereicht wurden manchmal fünf oder zehn, manchmal 20 Arbeiten, vergeben wurden immer nicht nur ein, sondern mehrere, in der Regel gestufte Preise. Finanziert wurden sie immer aus dem laufenden Etat des Verbandes, nicht aus einer Stiftung. Bis 2015 engagierten sich der Hamelner Superintendent Horst Walz sowie seine Frau, die Hamelner Lehrerin Christa Walz, und der Osnabrücker Pastor Otto Linnemann in besonderer Weise für den Preis.

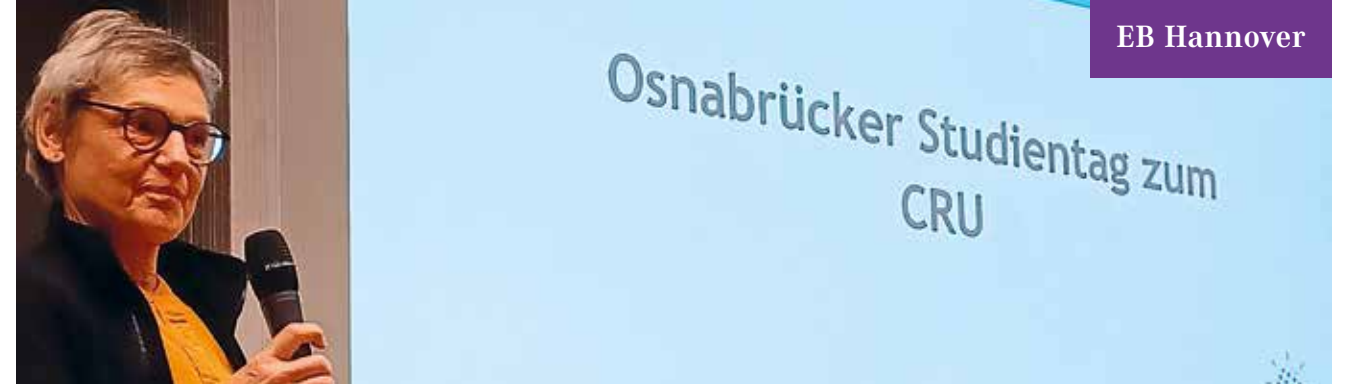
Ökumene fördern

Der Preis sollte wissenschaftliche Arbeiten zur Ökumene anstoßen und so die Ökumene fördern. Das war erfolgreich, wie man nicht zuletzt daran sieht, dass nicht wenige ehemalige Preisträger später promovierten, häufig zu Themen der Ökumene. Beispiele hierfür sind Friederike Mühlbauer, Helen-Kathrin Treutler, Sarah-Christin Leder geb. Schödel, Laura-Victoria Schimmelpfennig, Tim-Niklas Ehlers.



Prof. Dr. Martin H. Jung

ist Professor i.R. für Historische Theologie am Institut für Evangelische Theologie der Universität Osnabrück.



Albert-Pellens-Preis mit Wirkung

Preisträgerin Friederike Mühlbauer blickt zurück

2008 wurde mir für meine Prüfungsarbeit zum 1. Staatsexamen (Lehramt Theologie) vom Landesverband Hannover des Evangelischen Bundes der Albert-Pellens-Preis verliehen. Das Thema lautete: Der Osnabrücker Katholikentag 1901 und die durch ihn ausgelösten Auseinandersetzungen zwischen Protestanten und Katholiken. Zwar war es „nur“ ein dritter Preis, der dennoch mein berufliches Profil in bemerkenswerter Weise positiv beeinflusst hat.

Wie alles anfang: Im Wintersemester 2002/2003 schrieb ich mich im Alter von 44 Jahren an der Universität Osnabrück für den Studiengang Lehramt Evangelische Theologie / Germanistik ein, nachdem ich bereits mehrere Jahre zuvor als Diakonin religionspädagogisch im heilpädagogischen Bereich tätig war. Die Herausforderung, noch ein Theologiestudium zu beginnen, fand ich reizvoll. So begann ich - hoch motiviert!



Impulsgeber Katholikentag

Im Verlauf des Studiums wurde mein Interesse an historischen Themen geweckt, nicht zuletzt durch die Exkursionen des Instituts, die sich kirchengeschichtlichen Themen innerhalb von Stadt und Land Osnabrücks widmeten. Weitere Seminarfahrten gingen zu den Reformationsstätten Ostdeutschlands und bis nach Rom und Assisi. Das führte dazu, mich in meiner Examensarbeit 2007 mit einem aktuellen Thema der lokalen Kirchengeschichte auseinanderzusetzen, da der 97. Katholikentag 2008 erneut in Osnabrück stattfinden sollte. Anlässlich der damaligen Albert-Pellens-Preisausschreibung reichte ich meine Prüfungsarbeit beim Landesverband Hannover ein, die 2008 mit dem 3. Preis gewürdigt wurde.

Promotion veröffentlicht

Dadurch beeinflusst und motiviert durch das umfangreich vorhandene Material zur Thematik, schloss sich ein Promotionsstudium an, welches eine zeitliche Ausweitung der regionalen konfessionellen Konflikte im 19. Jahrhundert behandelte. 2014 erfolgte der Abschluss der Promotion mit der Veröffentlichung „Religionskontroversen in der Friedensstadt. Evangelisch-katholische Beziehungen in Osnabrück 1871-1918“.

Wissenschaftliche Begleitung von Studierenden

Weiterhin begeistert durch das theologischwissenschaftliche Arbeiten und bereits mehrfach erteilter Lehraufträge in der Historischen Theologie des Osnabrücker Instituts der Universität, übernahm ich 2016 die fachdidaktischwissenschaftliche Begleitung von Studierenden der Lehramter Grund-Haupt-Realschule im Praxissemester (GHR300) in der Religionspädagogik des Instituts für Ev. Theologie an der Universität Osnabrück. Parallel dazu erteilte ich Unterricht in den Fächern Ev. Religion und Deutsch in den verschiedenen Ausbildungsgängen der Diakonie Pflegeschulen Osnabrück.

Preis mit positivem Einfluss

Seit März 2025 blicke ich zurück auf unterschiedlichste Phasen und Facetten meiner beruflichen Tätigkeit. Dabei stelle ich fest, dass die Verleihung des Albert-Pellens-Preises 2008 zwar nur ein kleiner Baustein in meinem beruflichen und biografischen Werdegang ist, der ihn aber nachhaltig positiv beeinflusst hat – zum einen durch die Chance, wissenschaftliche Studien zu vertiefen und andererseits durch die daraus resultierenden vielfältigen beruflichen Begegnungen in der Ökumene und die von mir wahrgenommenen interessanten Angebote (Vorträge, Studienfahrten) des Evangelischen Bundes.



Friederike Mühlbauer: Religionskontroversen in der Friedensstadt. Evangelisch-katholische Beziehungen in Osnabrück 1871–1918, Studien zur Kirchengeschichte Niedersachsens, Band 048, V&R unipress, Paderborn 2014.



Dr. Friederike Mühlbauer

war bis März 2025 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Evangelische Theologie der Universität Osnabrück und von 2010 bis 2023 Lehrkraft an den Diakonie Pflegeschulen Osnabrück.

Bonhoeffer als ökumenischer Theologe

Evangelische und orthodoxe Theologie im Dialog

Evangelos Tses wurde 2025 mit dem Hochschulpreis des Evangelischen Bundes Hessen ausgezeichnet. Zum ersten Mal wurde der Preis an ein Mitglied der griechisch-orthodoxen Kirche verliehen. Der Preisträger gibt einen Einblick in seine Arbeit „Bonhoeffer als ökumenischer Theologe. Evangelische und orthodoxe Theologie im Dialog“.

„Braucht es heute noch eine Kirche?“ Ob ich diese Frage nun durch Seminarräume hallen höre oder sie in theologischen Publikationen lese, ich nehme sie immer mit Verwunderung zur Kenntnis. Es ist so, dass die Kirche zunehmend in der Gesellschaft als bloße weltliche Institution verstanden und erlebt wird, daher habe ich ein akademisches Interesse entwickelt, die Kirche, die Ekklesia als Gemeinschaft der Menschen in und mit Gott zu untersuchen. Da kam mir Dietrich Bonhoeffers Dissertation mit ihrem Fokus auf der Ekklesiologie sehr gelegen.

Verhältnis von Theologie und Ethik

In einem Bonhoefferseminar widmete ich mich der Lektüre von „Sanctorum Communio“ (Bonhoeffers Dissertation). Es war Bonhoeffers Verantwortungsethik, die mir den Impuls gab, zu fragen, in welchem Verhältnis Theologie und Ethik eigentlich zueinanderstehen. Dass damit im Prinzip der Grundstein für die Fragestellung meiner Arbeit gelegt war, wusste ich noch nicht. „Theologe ist nicht, wer die Hände faltet und die Zunge bewaffnet.“ Der große Kirchenvater des Ostens, Gregor von Nazianz, gab mir mit seinem eindrucksvollen Zitat schließlich den letzten Anstoß, um den Theologen selbst ins Visier zu nehmen. Was macht den Theologen zum Theologen? Wie kann der Theologe überhaupt Theologie treiben? Damit stand die Kernfrage meiner Arbeit fest. Zur Beantwortung dieser fundamentaltheologischen Fragen stand mir natürlich nicht nur Bonhoeffer zu Verfügung, sondern 2000 Jahre patristischer Literatur, aus der ich schöpfen konnte. Darin erweist sich ebenfalls der ökumenische Charakter meiner Arbeit. Besonders Vergnügen bereitete es mir, Bonhoeffer, einen Vertreter der evangelischen Theologie des 20. Jahrhunderts, mit der Patristik der orthodoxen Tradition in Dialog zu bringen.

Bonhoeffer und die Patristik

Die Antwort auf diese spannenden Fragen verbindet die beiden theologischen Traditionen. In 1 Joh 4, 7–8 heißt es: „Denn die Liebe ist von Gott, und wer liebt, der ist aus Gott geboren und kennt Gott. Wer nicht liebt, der kennt Gott nicht; denn Gott ist Liebe.“ Zu ebenjenem Entschluss gelangt auch meine Untersuchung. Es ist die Liebe, die dem Theologen die göttliche Erkenntnis verleiht, ihn befähigt, überhaupt Aussagen

über Gott zu treffen, ihn zum Theologen erhebt. In diesem Punkt sind sich Bonhoeffer und die Patristik einig: Liebe ist eine Gabe Gottes und sie ist dezidiert ein Handeln für den Nächsten. Da die Liebe Gottes auch die Grundlage für kirchliche Gemeinschaft ist, war für mich klar, dass die Gotteserkenntnis das Resultat der Liebe ist, die in der Kirche und durch die Kirche gelebt wird. Dadurch lässt sich das Verhältnis zwischen Theologie und Ethik als ein reziprokes bezeichnen, denn wer Gott erkennen will, muss lieben und wer liebt, muss für seinen Nächsten handeln. Damit verband sich ganz natürlich mein anfängliches Interesse an Ekklesiologie mit der Frage nach dem Verhältnis zwischen Theologie und Ethik. Darin steckt auch eine Relevanz für unsere Gegenwart. Gerade in unserer hochindividualisierten Gesellschaft, in der politische Polarisierung und soziale Indifferenz Boden gewinnen, kann die Liebe die trennende Überhöhung des Ich überwinden. Dort wo das Ich mit seinen unablässigen Forderungen und seinen starren Meinungen Monaden schafft, kann die Liebe wieder Kollektive schaffen. Dort wo das Ich einen Schritt nach hinten macht, ist Platz, damit ein Du einen Schritt nach vorne machen kann. Dort wo das Ich sich zurücknimmt, um zugunsten eines Du zu handeln, entsteht das Wir. Was hier poetisch klingen mag, ist nicht als politischer Appell gemeint, sondern muss im Kleinen kultiviert werden, um irgendwann im Großen seine Wirkung zu entfalten. Eine Vision für die Kirchen könnte es sein, solch ein christliches Ethos zu lehren. Denn wo das Ich größer ist als das Wir, entzweien sich Familien, scheitern Ehen, enden Freundschaften, entfremden sich Gesellschaften. Jedes Ich ist im Wir besser aufgehoben. Wenn jeder nur an sich denkt, ist nicht an alle gedacht.

Dank und Ehre

Für mich persönlich war es eine absolute Ehre, diesen Preis zu erhalten. Ich hatte überhaupt nicht so weit gedacht, dass ich den Preis gewinnen könnte, geschweige denn als erster griechisch-orthodoxer Christ. Dieser Preis ist auch mit dem Wunsch verbunden, den theologischen Dialog zwischen Orthodoxer Kirche und Evangelischer Kirche zu intensivieren. An dieser Stelle möchte ich meiner Frau Lisa, meinem Kind Lotta und meinem ungeborenen Kind diesen Preis widmen. Meine Frau unterstützt mich unermüdlich mit all ihrer Liebe und umso glücklicher bin ich, dass ich sie und meine Familie einmal so stolz machen konnte, wie sie mich jeden Tag stolz machen. Gott sei Dank.



Evangelos Tses

studiert Geschichts- und Kulturwissenschaften an der Justus-Liebig-Universität Gießen mit dem Hauptfach Evangelische Theologie.



Iosef wird von seinen Brüdern nach Ägypten verkauft - Darstellung aus dem Hortus Deliciarum der Herrad von Landsberg (12. Jahrhundert).

Queerfeministische Perspektive

Genderkonzepte in Christentum und Islam

Alex Determann wurde für die Bachelorarbeit „Die narratologische Konstruktion von Gender am Beispiel einer Geschichte im Alten Testament und im Koran“ vom Evangelischen Bund Hessen mit dem Spezialpreis Religionspädagogik ausgezeichnet. Drei Fragen an Alex Determann.

Was hat Sie bewegt, das Thema zu wählen?

Mit meiner Bachelorarbeit konnte ich drei zentrale Interessen verbinden: interreligiöse Theologie, queerfeministische Theologie und eine Pädagogik der Vielfalt. Für den exegetischen Vergleich wählte ich die Josef/Yusuf-Erzählung (Gen 39 und Q 12,21–35), die umfangreichste zusammenhängende Geschichte, die sowohl im Koran als auch in der Bibel enthalten ist. Meine theologische Perspektive ist queerfeministisch. Religiöse Texte stellen konventionelle Geschlechterrollen her, dekonstruieren sie aber zugleich. Mit der Analyse der narratologischen Konstruktion von Gender in beiden Texten möchte ich Klischees über Genderkonzepte in Christentum und Islam durchbrechen. Als angehende Lehrkraft liegt mir eine Pädagogik der Vielfalt am Herzen, die Diversität wertschätzt und als Ressource wahrnimmt. Die vergleichende Beschäftigung mit heiligen Texten ermöglicht Begegnungslernen zwischen Kulturen und Religionen.

Was war für Sie die wichtigste Erkenntnis?

Die Vielschichtigkeit der Figuren Josef/Yusuf und der Frauen in diesem Text faszinierte mich. Beide Erzählungen entsprechen Geschlechterstereotypen. Bei genauer Lektüre dekonstruieren sie diese zugleich. In diesen Widersprüchlichkeiten liegt eine Chance für den interreligiösen Dialog und den Religionsunterricht. Der narrative Schutzraum von Erzählungen ermöglicht die Thematisierung sensibler Themen. Schüler:innen können eigene Erfahrungen einbringen oder ganz innerhalb der Erzählung bleiben. Die Verbindung von narratologischer Genderanalyse und interreligiösem Vergleich eröffnet neue Zugänge zu den Texten.

Welche Relevanz hat das Thema für die Gegenwart?

Für unsere komplexe Welt sind gegenseitiges Verständnis und Begegnungen auf Augenhöhe unabdingbar – als Gegenwicht zu eskalierenden Konflikten und Hass. Religionen und Geschlecht spielen eine zentrale Rolle im menschlichen Miteinander und werden oft zur Konflikterzeugung missbraucht, können aber genauso zu Verständigung beitragen. Bis heute sind Weltreligionen elementar für die „Ordnung der Geschlechter“ in den Kulturen. Geschlechtliche Differenz wird durch Rückbezug auf Religion konstruiert, empfundene Differenzen zwischen Religionen durch Rückbezug auf Gender begründet. Die bewusste theologische Auseinandersetzung mit Gender macht scheinbar natürliche hierarchische Machtverteilung sichtbar und eröffnet Gerechtigkeitsfragen. Die Konstruktion von Gender in religiösen Texten zu untersuchen und entsprechend dem dekonstruktiven Gender-Ansatz aufzulösen, wird nicht unmittelbar dazu führen, dass unsere Gesellschaft geschlechtergerecht wird, auch werden sich Rollenzuschreibungen dadurch nicht auflösen. Jedoch kann die Gesellschaft langfristig verändert werden, indem in möglichst vielen Bereichen auf das „doing gender“ aufmerksam gemacht wird. Nur so kann sich eine bewusste anstelle einer unbewussten Herstellung von Geschlecht durchsetzen. Durch die interreligiöse Perspektive lassen sich zugleich stereotype Vorstellungen über Geschlechterrollen in den monotheistischen Religionen dekonstruieren.



Alex Determann

studiert Sonderpädagogik an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg und schreibt zurzeit die Masterarbeit.



Ab Januar 2002 wurde die Bundeswehr Teil der International Security Assistance Force (ISAF), deren Auftrag die sicherheitspolitische Stabilisierung Afghanistans war.

Friedensethik in krisenhaften Zeiten

Auf der Suche nach Orientierungswissen

2024 wurde Anna Löw für ihre Examensarbeit „Das Afghanistanpapier der EKD: Friedensethischer Anspruch und weltpolitische Wirklichkeit“ mit dem Klaus-W.-Müller-Preis des Evangelischen Bundes Württemberg ausgezeichnet. Die Preisträgerin gibt einen Einblick.

Mit dem Einmarsch Russlands in die Ukraine am 24. Februar 2022 sind nicht nur friedens- und sicherheitspolitische, sondern auch friedensethische Gewissheiten der westlichen Welt ins Wanken geraten. Zentrale Fragen, wie diejenige nach der Rolle des Rechtes in den internationalen Beziehungen, scheinen sich neu zu stellen. Aber auch schon in den letzten Jahren und Jahrzehnten brodelte die friedensethische Diskussion. Ein wichtiger Diskussionspunkt war der EKD-Text „Selig sind die Friedfertigen“ von 2013 – auch Afghanistanpapier genannt –, zu dem ich 2022 meine Examensarbeit (Evangelische Theologie) verfasst habe.

Leitbild des gerechten Friedens

Im Afghanistanpapier, verfasst von der Kammer für öffentliche Verantwortung der EKD, wurden das friedensethische Leitbild des gerechten Friedens und der deutsche Einsatz in Afghanistan zueinander in Beziehung gesetzt. Anliegen war

es dabei, zur Schärfung der individuellen und politischen Urteilsbildung beizutragen, indem ethische Orientierung geboten wird. Anlass war der Einsatz der Bundeswehr in Afghanistan, der zum Zeitpunkt der Abfassung noch andauerte. Es wurde untersucht und bewertet, inwiefern der deutsche Einsatz eine Verbesserung der Lage in Afghanistan im Blick auf die vier Dimensionen des gerechten Friedens – namentlich Schutz vor Gewalt, Förderung von Freiheit, Abbau von Not und Anerkennung kultureller Verschiedenheit – bewirkt hat.

Kritische Einschätzung des Afghanistaneinsatzes

Das Afghanistanpapier kommt zu folgender Einschätzung des deutschen Einsatzes: Auch wenn die völkerrechtlichen Grundlagen des Einsatzes gegeben seien, sehen die Autor:innen den Einsatz vor dem Hintergrund der ethischen Prüfkriterien der rechtserhaltenden Gewalt – Erlaubnisgrund, Autorisierung, richtige Absicht, äußerstes Mittel, Verhältnismäßigkeit der Folgen, Verhältnismäßigkeit der Mittel und Unterscheidungsprinzip – kritisch. Keine der vier Dimensionen des gerechten Friedens kann angesichts der Lage in Afghanistan, wie sie sich den Autor:innen 2013 präsentiert, als bestätigt angesehen werden: Aufgrund des fehlenden Gewaltmonopols und mangelnder Rechtsstaatlichkeit ist der Aufbau einer funkti-

onsfähigen Sicherheitsstruktur durch internationale Truppen gescheitert, weshalb kein ausreichender Schutz vor Gewalt gegeben ist. Demokratische Grundfreiheiten sind nicht gegeben, ein funktionierendes System von Justiz und Exekutive, das zur Förderung von Freiheit beitragen könnte, existiert ebenfalls nicht. Auch hinsichtlich des Abbaus von Not werden erhebliche Probleme deutlich, die sich zum Teil mit dem Engagement ausländischer NGOs selbst verbinden. Die Respektlosigkeit, mit der sich Teile der internationalen Truppen im Land bewegen, wird als Hindernis bei der Anerkennung kultureller Verschiedenheit beschrieben.

Diplomatie statt klarer Stellungnahme

Der diplomatische Stil des Afghanistanpapiers lässt die negative Beurteilung der Lage in Afghanistan zwar durchschimmern, verhindert jedoch eine klare Stellungnahme. Aber auch wenn der Text an vielen Stellen vom konsensualen Arbeitsstil der Kammer geprägt ist, spiegelt sich in ihm der durchaus konfliktreiche Prozess der Bewertung des Afghanistaneinsatzes – insbesondere an fünf Stellen, an denen die Autor:innen nicht zu einem Konsens gelangen konnten. Diese sogenannten „argumentativen Gabelungen“ betreffen grundlegende Fragen im Blick auf die Bewertung des deutschen Afghanistaneinsatzes und im Blick auf die Frage nach der Rolle des Leitbildes des gerechten Friedens bei einer solchen Reflexion. Der Prozess, der hinter dem Afghanistanpapier steht, und insbesondere die dabei aufgeworfenen Dissense verdeutlichen also nicht nur die friedensethischen Probleme, die mit einem militärischen Einsatz wie demjenigen der Bundeswehr in Afghanistan einhergehen, sondern auch die Schwierigkeiten, die mit dem grundsätzlichen Anliegen, ethisches Orientierungswissen in konkreten multikomplexen historischen Situationen zu generieren, verbunden sind.

Weiterentwicklung ethischer Kriterien gefordert

So kommen die Autor:innen beispielsweise nicht zu einem einheitlichen Ergebnis darüber, inwiefern eine friedensethische Beurteilung des Afghanistaneinsatzes auf der Grundlage des Leitbildes des gerechten Friedens überhaupt möglich ist,

Landesbischof Ernst-Wilhelm Gohl überreicht den Klaus-W.-Müller-Preis an Anna Löw.



und fordern eine Weiterentwicklung der entsprechenden ethischen Kriterien. Eine weitere Schwierigkeit ethischer Urteilsbildung offenbart sich darin, dass ein Konsens der Autor:innen schon deshalb nicht möglich ist, weil man sich über die Beschreibung der Lage in Afghanistan, die es zu beurteilen gilt, uneinig ist. Das Afghanistanpapier verdeutlicht also, welche zentrale Rolle dem deskriptiven Teil ethischen Arbeitens zukommt.

Herausforderung friedensethischer Beurteilungen

Seit der Veröffentlichung des Afghanistanpapiers vor zwölf Jahren hat sich die (friedens-)politische Lage massiv verschärft. Die durch das Afghanistanpapier aufgeworfenen Fragen bleiben jedoch aktuell: Wie können die ethischen Prinzipien und Kriterien weiterentwickelt werden, um eine friedensethische Beurteilung neuer Herausforderungen, wie beispielsweise diejenige der Rückkehr der Geopolitik, der Missachtung völkerrechtlicher Grundlagen durch einzelne Staaten oder auch der hybriden Kriegsführung, vornehmen zu können? Wie können die jeweils aktuellen Probleme, auf die sich friedensethisches Nachdenken bezieht, überhaupt angemessen erfasst und beschrieben werden, um eine Grundlage für ein solches Urteil zu bilden? Diese Fragen stehen im Mittelpunkt meines gegenwärtigen Promotionsprojektes.

Nach knapp 20 Jahren wird die EKD im Herbst 2025 eine neue Friedensdenkschrift veröffentlichen. Es ist zu hoffen, dass sie diese Fragen aufgreift und somit die Grundlage für friedensethisches Orientierungswissen in unseren herausfordernden Zeiten schafft.

Zum Weiterlesen



„Selig sind die Friedfertigen“
Der Einsatz in Afghanistan: Aufgaben evangelischer Friedensethik
EKD-Text 116
www.ekd.de/ekdtext_116.htm

Die Arbeit der Preisträgerin zum Download
<https://evangelischer-bund.de/landesverbaende/eb-wuerttemberg/>

Neue EKD Friedensdenkschrift

Am 10. November 2025 stellt die EKD auf der Synodentagung in Dresden die neue Friedensdenkschrift vor mit dem Titel: „Welt in Unordnung – gerechter Friede im Blick. Evangelische Friedensethik angesichts neuer Herausforderungen“.



Anna Löw
hat Theologie und Politikwissenschaften studiert und ist Doktorandin am Lehrstuhl für Systematische Theologie und Ethik an der Friedrich-Schiller-Universität Jena sowie Wissenschaftliche Hilfskraft an der Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft e.V. (FEST) in Heidelberg.

Zwischen Harlem und Widerstand

Wie afroamerikanische Literatur Bonhoeffers Theologie veränderte

Für ihre Arbeit zum Thema „Der Einfluss der Harlem Renaissance auf Dietrich Bonhoeffers theologisches Denken. Eine Untersuchung anhand exemplarischer Schriften“ wurde Sarah Ntondele 2023 mit dem Hanse-Preis des Evangelischen Bundes in der Nordkirche ausgezeichnet. Was bewegt jemanden, sich immer wieder neu mit historischen Theologen auseinanderzusetzen?

Mich persönlich faszinierte an der Auseinandersetzung mit Dietrich Bonhoeffer genau dieser Moment, in dem ein scheinbar festes theologisches Weltbild in Bewegung gerät. Und der uns heutigen Theolog:innen zeigt: herausragende Theolog:innen fallen nicht einfach vom Himmel, auch sie sind geworden. In der theologischen Bildung von Bonhoeffer spielten dabei die Erfahrungen außerhalb der deutschen Theologie eine zentrale Rolle. Die Begegnungen und Lektüren in Harlem führten zu einer Neuausrichtung seines Denkens und Handelns.

Studienjahr in New York beeinflusst theologische Ansätze

Im theologischen Diskurs erscheint Bonhoeffer oft als Fels: fest im Widerstand, konsequent gegen den Nationalsozialismus. Doch hinter dieser Entschiedenheit steckt ein Wandel, der sich maßgeblich im New York der frühen 1930er Jahre vollzog. Während seines Studienjahres am Union Theological Seminary kam Bonhoeffer nicht nur mit anderen theologi-

schen Ansätzen, sondern vor allem mit afroamerikanischem Christentum und der literarischen Bewegung der Harlem Renaissance in Kontakt.

Freundschaft verschafft Einblicke

Durch die Freundschaft mit seinem afroamerikanischen Kommilitonen Franklin Fisher und sein Engagement in der Abyssinian Baptist Church gewann Bonhoeffer Einblicke, die ihm in Deutschland bislang verschlossen waren. Gedichte und Essays von William Edward Burghardt „W. E. B.“ Du Bois und Countee Cullen, Klassiker der Harlem Renaissance, bewegten Bonhoeffer tief – und ließen ihn Themen wie Rassismus, Identität und Leid theologisch neu deuten.

„The Black Christ“ von Countee Cullen

Ein zentrales Motiv dieser Literatur ist der von Du Bois geprägte Begriff des „Schleiers“: ein Symbol für das doppelte Bewusstsein Schwarzer Menschen, die in einer Spannung leben zwischen dem, wie weiße Menschen sie durch den Schleier ansehen, und dem Wissen, wer sie hinter dem Schleier tatsächlich sind. Diese Erfahrungen, in denen ein wahres Selbst hinter den rassistischen Projektionen verborgen bleibt, beeinflussten auch Bonhoeffers spätere Überlegungen.

Besonders nachhaltig beeindruckte mich das Gedicht „The Black Christ“ von Countee Cullen, das Bonhoeffer Jahre später selbst zitierte. Cullen imaginiert Jesus als den ersten in einer Reihe von gelynchten Schwarzen Männern im Süden der USA und formuliert einen radikalen Widerspruch zum weißen, privilegierten Christentum.

Gottes liebende Güte

Für den Erzähler des Gedichtes sind Erzählungen über Gottes liebende Güte und seine souveräne Macht nicht mit den Grausamkeiten der Realität zu vereinbaren. Die Schwarze Mutter des gelynchten Mannes hingegen erlebt ihren Glauben als Quelle der Würde für die Unterdrückten, wo ungerechte Hierarchien aufgehoben und nicht verfestigt werden. Diese Perspektive traf bei Bonhoeffer auf fruchtbaren Boden und führte dazu, dass er Leid, Schwäche und Hoffnung theologisch neu verband.

Solidarität mit den Unterdrückten

Vergleicht man Bonhoeffers Schriften vor und nach seinem USA-Aufenthalt, wird die Veränderung deutlich: Zuvor verband er Glauben und Volk in einem deutsch-kämpferischen Christentum, stand in der Tradition nationaler Gedanken deutscher evangelischer Theologie und Verkündigung, in der es zu einer Mischung aus Luthertum, Sozialdarwinismus und Nationalismus kam. So predigte er nach seiner Rückkehr Gottes Gegenwart bei den Leidenden, Ausgegrenzten und Armen. Die Seligpreisungen und Jesus selbst werden für ihn zu Zeichen göttlicher Solidarität mit den Unterdrückten.

Bonhoeffers Theologie des Widerstands

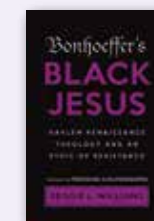
Bonhoeffers Theologie des Widerstands ist ohne die zentralen Impulse der Harlem Renaissance kaum zu denken. Die von den Schwarzen Schriftstellern in den literarischen Werken verarbeiteten leidvollen Erfahrungen in einer rassistischen Gesellschaft und ihrem Glauben, dass Christus mit denen ist, die unterdrückt werden, waren der oder zumindest einer der Schlüssel für Bonhoeffers theologische Entwicklung bis in den Widerstand hinein.



Countee Cullen, fotografiert von Carl van Vechten, 1941

Weiterlesen/Weiterhören

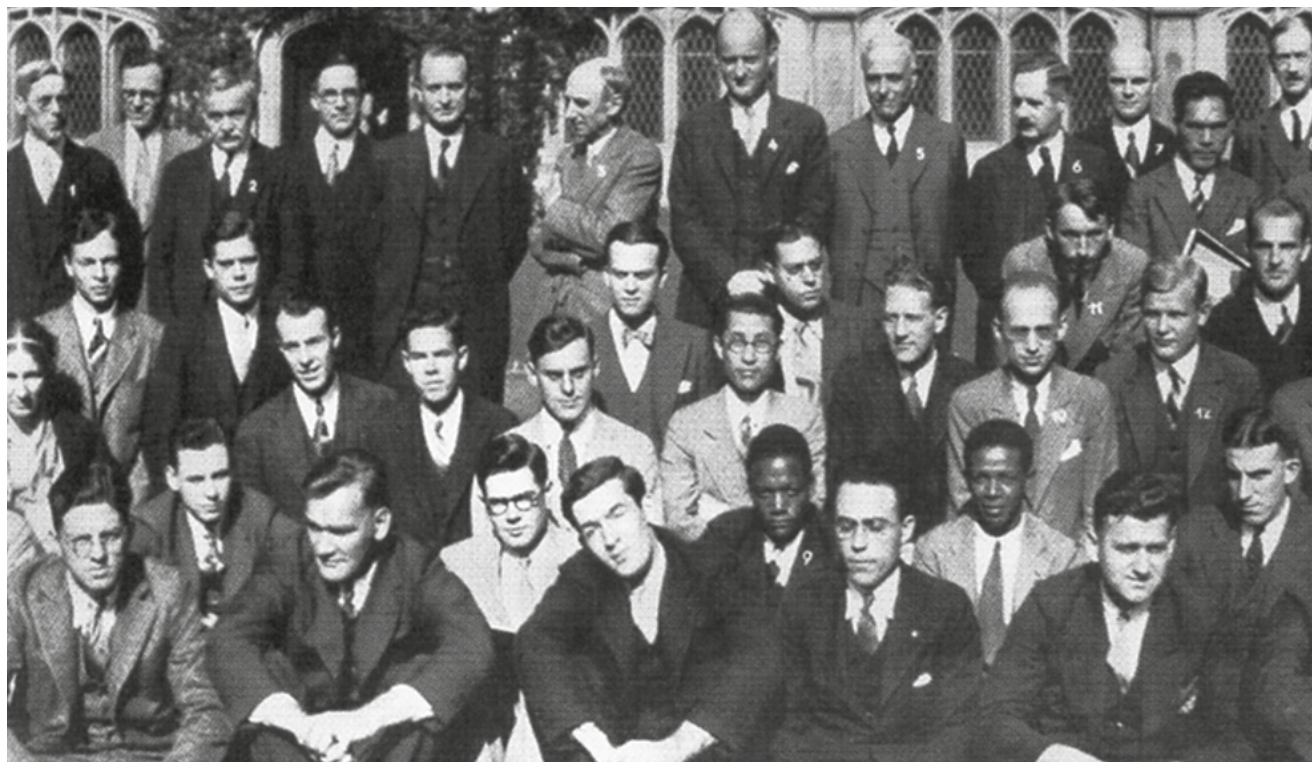
Ntondele, Sarah: Dem Schwarzen Christus begegnet. Wie Schwarze Schriftsteller die Theologie Bonhoeffers formten, in: Zeitzeichen. Evangelische Kommentare zu Religion und Gesellschaft, 10/2024, S. 39–41.
<https://zeitzeichen.net/index.php/node/11387>



Williams, Reggie L., Bonhoeffer's Black Jesus. Harlem Renaissance Theology and an Ethic of Resistance, Revised Edition, Waco 2021.



Aline Ott und Kathrin Väterlein mit Sarah Ntondele: Podcastfolge „Die Harlem Renaissance und Black Christ“ in der Reihe „Es muss doch mehr als alles geben“ von #theoversity.
<https://www.podcast.de/episode/628332153/die-harlem-rennaissance-und-black-christ>



Seminar in New York 1930 bis 1931 © Gütersloher Verlagshaus



Dietrich Bonhoeffer in London 1939 © Gütersloher Verlagshaus



Sarah Ntondele ist Ev. Theologin und arbeitet als Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Interkulturelle Theologie und Religionswissenschaft am Fachbereich Ev. Theologie der Universität Hamburg. Sie promovierte zum Thema „Schwarze feministische Perspektive in und auf deutschsprachige Theologie“.



Bahianische Frauen in traditioneller Kleidung, Bahia, Brasilien.

Afrikanisch – und jetzt?

Einblicke in den Afrobrasilianischen Candomblé

2023 erhielt Karoline Ihlenfeldt den Hanse-Preis des Evangelischen Bundes in der Nordkirche für ihre Arbeit „Candomblé – Afrikanisch und ...? Eine forschungs- und rezeptions-geschichtliche Untersuchung“. Die Preisträgerin stellt ihr Forschungsinteresse vor.

In meinem Studium der Evangelischen Theologie interessiere ich mich besonders für historische Prozesse sowie das Auftreten und die Wandlung unterschiedlicher Motive im Laufe der Zeit. Diese Schwerpunkte haben mich auch während meiner Arbeit zum Candomblé bewegt. Der Candomblé ist eine Religion, die heutzutage vor allem in Brasilien anzutreffen ist, religionsgeschichtlich allerdings in Westafrika verwurzelt ist.

Geburtsstunde der Candomblé

Durch den vermehrten Sklavenhandel nach Südamerika vom 17. bis 19. Jahrhundert gelangten mit den Menschen auch ihre religiösen Vorstellungen nach Brasilien, wo der Candomblé seine eigentliche Geburtsstunde erfährt. Er ist die Summe eines Aufeinandertreffens verschiedener indigener westafrikanischer Religionen, die unter den nach Amerika überführten Sklaven verbreitet waren. Dort ist es ihnen lange Zeit verboten, die Religion auszuüben, der sie in ihrer Heimat nachgefolgt sind. In dieser Zeit übt das Christentum einen starken Einfluss aus, der sich bis heute in einigen Elementen des Candomblé niederschlägt.

Fokus auf Afrikanizität beschleunigt „Reafrikanisierung“

Im 20. Jahrhundert wächst das wissenschaftliche Interesse am Candomblé enorm: Man sieht ihn als eine Art Konservierung „original afrikanischer“ und damit mitunter besonders archaischer Religion. Durch diese starke Fokussierung auf das „Afrikanische“ am Candomblé innerhalb der Forschung entsteht eine Art Ping-Pong-Effekt, der sich auch auf die Candomblé-Anhänger selbst auswirkt: Weil den Anhängern vermittelt wird, dass das Afrikanische an ihrer Religiosität interessant sei, wird diese Afrikanizität innerhalb der religiösen

Debatten zum ausschlaggebenden Faktor. Somit genießen diejenigen Gemeinschaften und religiösen Lehrer hohes Ansehen, die sich darauf berufen, sich besonders genau an der „afrikanischen Tradition“ zu orientieren. Es kommen Bestrebungen auf, den Candomblé von fremden Elementen, wie bspw. christlichen Einflüssen, zu befreien – eine „Reafrikanisierung“ wird angestrebt. Der Candomblé sowie Vorstellungen von „schwarz-afrikanischer Kultur“ werden außerdem zu einem hoffnungsspendenden Gegenentwurf zu einem weißkolonialen, christlichen Westen stilisiert: Tür und Tor für Glorifizierung, Simplifizierung und Antagonisierung in beide Richtungen sind damit noch weiter geöffnet.

Gemeinsamkeit statt Gegensätzlichkeit

Das Forschungsinteresse am Candomblé rührt(e) oft daher, dass er als Kontrastfolie zu einer als christlich-westlich gedachten Dominanzkultur betrachtet wurde. Ich denke allerdings, dass gerade dieses Gegenüberstellen von westlich-christlicher Kultur versus Afrikanischer-Candomblé-Kultur nicht nur stark vereinfachend ist, sondern mehr Gegensätzlichkeit und Unvereinbarkeit impliziert als oft gerechtfertigt ist. Der Afrikanizität des Candomblé nachzugehen scheint in diesem Sinne häufig darauf abzuzielen, seine Anhänger von etwas abzugrenzen, was gewissermaßen impliziert: Afrikanisch-Sein bedeutet Anders-Sein (was positiv oder negativ gedeutet werden kann). Diese Prämisse sehe ich allerdings kritisch, weshalb ich den leicht provokanten Titel gewählt habe: „Afrikanisch und...?“, oder umformuliert: „Afrikanisch – und jetzt?“



Karoline Ihlenfeldt

studiert als Stipendiatin der Studienstiftung des Deutschen Volkes Evangelische Theologie an der Universität Hamburg. Sie war als Wissenschaftliche Hilfskraft am Institut für Missions-, Ökumene- und Religionswissenschaft tätig und absolvierte jüngst das ökumenische Studienjahr des Melanchthon Zentrums in Rom.

Bibelarbeit erwünscht

Religionsunterricht in Zeiten der Säkularisierung

Der Evangelische Bund Westfalen und Lippe verlieh Marie Luise Schlierkamp 2025 den Hochschulpreis für ihre Masterarbeit „Praxisrelevante Gestaltungskriterien eines schülerorientierten konfessionell evangelischen Religionsunterrichts der gymnasialen Oberstufe (Sek II)“. Die Preisträgerin verrät, was modernen Religionsunterricht ausmacht.

Ich blicke auf ein spannendes Praxissemester zurück, in dem ich Unterrichtserfahrung gesammelt und auch ein Forschungsprojekt durchgeführt habe. Zu der Forschungsfrage: „Worin kennzeichnen sich praxisrelevante Gestaltungskriterien für motivierenden Religionsunterricht, schlussgefolgert durch wissenschaftlichen Forschungsstand sowie erforschter Erwartungshaltungen von Oberstufen-Schüler:innen?“ kam ich aufgrund der steigenden Tendenz von Abmeldungen der Schülerinnen und Schüler vom evangelischen und katholischen Religionsunterricht.

Interessen der Lernenden im Blick

Als Deutsch- und Religionslehrerin interessiere ich mich dafür, Inhalte, Kompetenzen und Ziele eines modernen, subjekt- und kompetenzorientierten Religionsunterrichts zu erforschen, der zugleich den Interessen der Lernenden gerecht wird. Aufgrund dessen habe ich Schülerinnen und Schüler in qualitativen Interviews zu ihren Erfahrungen und Erwartungen befragt. Nach der Auswertung folgte die Diskussion der Ergebnisse im Zusammenhang mit feststehenden Qualitäts- und Rahmenkriterien, um praxisrelevante Gestaltungskriterien für einen modernen Religionsunterricht abzuleiten.

Ekklesiologie und interreligiöse Diskurse

Überraschenderweise zeigten die Gespräche, dass viele Lernende der Oberstufe gerne mit der Bibel arbeiten und sich eine intensive exegetische Auseinandersetzung mit Bibeltexten wünschen. Zudem werden ethisch kontroverse Themen als Diskussionsanlässe gefordert, um über die Themen Organspende, Sterbehilfe oder assistierter Suizid zu diskutieren. Ein moderner Religionsunterricht der Zukunft soll interessant, abwechslungsreich, kontrovers, und vielfältig sein. Nicht nur Ekklesiologie, also die theologische Lehre der Kirche, soll im Fokus stehen, sondern auch interreligiöse Diskurse werden gefordert. Bedeutend ist, dass sich die Jugendlichen zwar einen konfessionell geprägten christlichen Unterricht wünschen, dieser aber gleichzeitig die Vielfalt der Glaubenshaltungen thematisieren soll. Folglich sollen der Islam, das Judentum, der Hinduismus, der Buddhismus sowie andere Glaubenshaltungen und atheistische Lebensweisen zur Sprache gebracht werden.



Soziale Kompetenzen fördern

Zudem fordert die Mehrheit der Lernenden mehr ethische Fragestellungen im Rahmen aktiver Diskussionsrunden. Darüber hinaus wird ein starkes Interesse für einen kontroversen Religionsunterricht deutlich, der die Positionierung zu kritisch diskutierten Themen fordert. Spannend ist, dass ein Schüler forderte, öfter über Themen aus dem Alltag zu diskutieren, wie über Meinungskonflikte zu einem Kopftuchverbot oder dem Bau von religiösen Gebäuden, um den Religionsunterricht abwechslungsreich zu gestalten. Nach der Ansicht der Lernenden sollen vermehrt auch atheistische Perspektiven gehört und hinterfragt werden. So betonen die Lernenden als spannende Themen das Hinterfragen von Sekten, das Beleuchten des Hintergrundes des Fundamentalismus, die Entstehung von historischen Kriegen im Zusammenhang mit religiösen Motiven, aber auch die Entwicklung des Antijudaismus und des Antisemitismus. Dies fördert nicht nur einen interreligiösen Dialog und die Perspektivübernahme der Sicht- und Lebensweisen anderer Personen, sondern fördert auch soziale Kompetenzen, wie Rücksichtnahme, Respekt, Akzeptanz und Wertschätzung anderer Lebensweisen und Rituale. Folglich steht fest, dass aufgrund der Säkularisierung die Gestaltung eines modernen Religionsunterrichts eine relevante Forschungsfrage der Religionspädagogik darstellt und Kriterien weiter erforscht werden sollten.



Marie Luise Schlierkamp

ist Promotionsstudentin und Wissenschaftliche Mitarbeiterin der Religionspädagogik mit dem Schwerpunkt Inklusion der Evangelischen Theologie der Universität Paderborn. In ihrer Dissertation untersucht sie die Mindsets von Religionslehrkräften, um Gelingensbedingungen und Maßnahmen für einen inklusiven Religionsunterricht an Regelschulen zu erforschen und schulische Konzepte zu entwickeln.

Missionarisches Handeln neu denken

Gemeinschaft erfahren – Gottes Gegenwart erahnen

Für seine Examensarbeit „Profile von missio Dei am Beispiel von Ansätzen aus Deutschland und den Niederlanden“ wurde **Duy-Anh Daniel Phan vom Evangelischen Bund Rheinland 2024 mit dem Hochschulpreis ausgezeichnet. Vier Fragen an den Preisträger.**

Worum geht es in Ihrer Examensarbeit?

Kurz gesagt: Ich vergleiche zwei aktuelle Profile der missio Dei und frage, wie Mission unter säkularen Bedingungen heute glaubwürdig gelebt werden kann – mit Blick auf Deutschland und die Niederlande. Ausgangspunkt ist die Beobachtung, dass „Mission“ historisch belastet ist, zugleich aber die Fragen nach Sinn, Gemeinschaft und Verantwortung geblieben sind. Für Deutschland analysiere ich Henning Wrogemanns Ansatz einer oikumenischen Doxologie (missio amoris Dei): Mission entspringt dem Gotteslob – es stiftet Kraft, prägt Identität, hat eine prophetisch-diakonische Dimension und reicht ökumenisch wie ökologisch in die Weite. Für die Niederlande untersuche ich Stefan Paas’ Bild der Kirche als „pilgrim and priests“: In einer nachchristlichen Minderheitensituation geschieht Mission vor allem über tragfähige Beziehungen, kleine Gemeinschaften und stellvertretendes Beten/Handeln – ohne Erfolgsdruck. Im Vergleich zeigt sich: Beide denken Mission aus Gottes Handeln (nicht als kirchliches „Projekt“) und setzen auf Gemeinschaft, unterscheiden sich aber im Zielbild (Gotteslob vs. priesterliche Stellvertretung) und im Kontext (spät-volkskirchlich DE vs. stark säkular NL). Daraus leite ich praxisnahe Impulse ab: Räume der Anbetung ästhetisch und inklusiv gestalten, ökumenisch kooperieren, kleine alltagsnahe Gemeinschaften fördern und in Bildungskontexten dialogische Sinnräume eröffnen. So wird Mission anschlussfähig – ohne Druck, aber mit Profil.

Was hat Sie bewegt, dieses Thema zu wählen?

In vielen Gesprächen – sei es im Konfirmandenunterricht, bei Jugendfreizeiten oder auch am Küchentisch mit Freunden – tauchte immer wieder dieselbe Frage auf: „Mission ... braucht man das heute überhaupt noch?“ Mir fiel auf, wie stark der Begriff noch mit Kolonialgeschichte oder „Bekehrungsdruck“ verknüpft ist. Gleichzeitig spüre ich in unserer Kirche eine Sehnsucht nach glaubwürdigen Formen, den Glauben zu teilen. Als ich auf Henning Wrogemanns Idee der oikumenischen Doxologie und auf Stefan Paas’ Bild von Kirche als „Pilger- und Priester-Gemeinschaft“ stieß, hatte ich den Eindruck: Hier liegen zwei theologische Schlüssel, um missionarisches Handeln neu zu denken – offensiv, aber ohne Überheblichkeit. Daraus wuchs der Wunsch, beide Ansätze systematisch zu vergleichen und für den deutschen Kontext fruchtbar zu machen.

Welche Relevanz hat das Thema für die Gegenwart?

Deutschland ist zugleich hochsäkular und religiös vielfältig. Unter 30-Jährige fragen heute nicht mehr: „Welcher Konfession gehörst du an?“, sondern: „Was gibt deinem Leben Sinn?“ Mission kann da kaum noch als „Verkündigungs-Monolog“ funktionieren. Wrogemann erinnert daran, dass Kirche zuerst aus der Anbetung lebt – wer begeistert feiert, strahlt etwas aus. Paas betont, dass Glauben sich in vertrauensvollen Nachbarschafts-Beziehungen bewähren muss. Zusammen zeigen beide: Mission heute heißt, Räume zu öffnen, in denen Menschen Fragen stellen, Gemeinschaft erfahren und Gottes Gegenwart erahnen können. Das entlastet von Erfolgsdruck und knüpft genau an die Themen an, die unsere Gesellschaft umtreiben: Sinn, Zugehörigkeit, Verantwortung.

Welche Bedeutung hat der Preis für Sie?

Der Preis war für mich vor allem ein ermutigendes Signal: Die Mühe, theologische Reflexion mit kirchlicher Praxis zu verknüpfen, lohnt sich und wird wahrgenommen. Zum anderen schafft er Resonanzräume: Seit der Auszeichnung bin ich mit Studierendengruppen und Kolleg:innen und ökumenischen Initiativen ins Gespräch gekommen, in der ich meine Perspektive mit einbringen darf. Schließlich hat auch diese Arbeit dazu geführt, dass ich mich inzwischen in der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) Köln engagiere. Persönlich hat mich die Auszeichnung bestärkt, die Forschungsarbeit weiterzuführen. Ich beginne gerade eine Promotion in Kirchengeschichte (Neuzeit / Pietismus) zum Toleranzverständnis jener Bewegungen. Die Brücke zur Examensarbeit ist klar: Wenn Mission heute Raum für Unterschiedlichkeit schaffen will, brauchen wir ein historisch reflektiertes Verständnis von Toleranz – und genau das möchte ich jetzt vertiefen.

Zum Weiterlesen

Paas, Stefan: Pilgrims and Priests, Christian Mission in a Post-Christian Society, London 2019.

Todjeras, Patrick: Missio Dei - Gott, seine Mission und die Kirche. In: Pompe, Hans-Hermann, Todjeras Patrick, Witt Carla J. (Hg.): Fresh X - Frisch. Neu. Innovativ: Und es ist Kirche, Neukirchen-Vluyn 2016.

Wrogemann, Henning: Missionstheologien der Gegenwart, Gütersloh 2013.

Wrogemann, Henning: Den Glanz widerspiegeln, Vom Sinn der christlichen Mission, ihren Kraftquellen und Ausdrucksgestalten, Berlin 2012.



Duy-Anh Daniel Phan

arbeitet als Ev. Studierendenpfarrer in Köln sowie im urbanen Transformationsprozess „Hier und Weiter“ des Evangelischen Kirchenkreises Köln-Mitte. Er verbindet Praxis und Forschung als Doktorand der Kirchengeschichte an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal.

Ivone Gebara

Befreiungstheologie aus feministischer Perspektive

Für ihre Arbeit „Die Befreiungstheologie aus feministischer Perspektive im Kontext Lateinamerikas“ erhielt **Johanna Schwarz 2023 den Hochschulpreis des Evangelischen Bundes Rheinland. Die Preisträgerin berichtet, warum ihr das Thema wichtig ist.**

Im Rahmen eines Seminars zu Pfingstkirchen hatte ich im Februar/März 2020 das Privileg, an einer Exkursion nach Peru teilzunehmen, bei der wir Gustavo Gutiérrez, einen der Begründer der Befreiungstheologie, persönlich treffen durften. Diese Begegnung hat mein Interesse an dieser Theologie geweckt. Gleichzeitig interessiere ich mich für feministische Themen, weshalb ich die Perspektive feministischer, latein-amerikanischer Theologinnen in meine Arbeit einbeziehen wollte.

Befreiung bedeutet Hilfe zur Selbsthilfe

In Lateinamerika kämpfen viele Frauen seit Jahrhunderten gegen koloniale Strukturen, patriarchale Machtverhältnisse und soziale Ungleichheit. Der Androzentrismus dort ist nicht zuletzt Erbe der gewaltsamen Kolonialherrschaft Spaniens und Portugals und prägt bis heute soziale sowie kirchliche Strukturen. Die Befreiungstheologie entstand als postkoloniale Theologie, die sich bewusst von westlich geprägten Narrativen abgrenzte und Armut als von Menschen geschaffene Ungerechtigkeit begreift, die es zu bekämpfen gilt. Gustavo Gutiérrez sah die Armen als Subjekte ihrer eigenen Befreiung und forderte Hilfe zur Selbsthilfe auf sozialer, historischer und theologischer Ebene.

Besondere Rolle von Frauen im Blick

Innerhalb der Befreiungstheologie entwickelten sich auch feministische Perspektiven, die den Blick für die besondere Rolle von Frauen schärften. Eine prägende Stimme dabei ist Ivone Gebara, brasilianische Ordensfrau und Vertreterin eines ganzheitlichen Ökofeminismus. Sie kritisiert die dualistische und patriarchale Prägung der Theologie und fordert, geschlechtsspezifische Zuschreibungen zu überwinden. Statt einer Idealisierung „typisch weiblicher“ Eigenschaften plädiert sie für eine allgemeine Anerkennung positiver Charakterzüge, die allen Menschen zukommen.

Maria als Symbol der Hoffnung

In ihrer Mariologie sieht Gebara Maria nicht als passives Vorbild weiblicher Demut, sondern als Symbol der Hoffnung. Die Identifikation mit Maria ermögliche den Basisgemeinden eine Erlösung mitten im Leben. Gebara ruft zu einer präsentischen

Auferstehung auf – ein kollektiver Aufruf, die Werte Jesu hier und heute gesellschaftlich umzusetzen.

Geschlechtergerecht und inklusiv

Diese feministische Perspektive erweitert die Befreiungstheologie um eine lange vernachlässigte Dimension: die Erfahrung und die Stimme von Frauen. Sie zeigt, dass eine gerechtere Welt nur möglich ist, wenn Befreiung auch geschlechtergerecht gedacht wird. Feministische Theologinnen wie Gebara tragen dazu bei, Kirche und Theologie hin zu einer inklusiven, egalitären Vision zu verändern. Wahre Befreiung bekämpft nicht nur Armut und Ungerechtigkeit, sondern auch die Mauern des Patriarchats.

Für mich hat die Auseinandersetzung mit Ivone Gebara gezeigt, dass die Befreiungstheologie ohne feministische Perspektiven unvollständig bleibt. Ihre Position macht deutlich, wie eng die Kämpfe gegen soziale Ungerechtigkeit und das Patriarchat zusammengehören und gemeinsam echte Veränderung bewirken können. Mir persönlich bedeutet der Preis viel, weil er zeigt, dass diese Themen zunehmend in die Mitte der Gesellschaft rücken und Hoffnung wecken, dass Gebaras ganzheitlicher Ansatz, der alle Geschlechter einschließt, nicht nur ein Idealbild bleibt.

Zum Weiterlesen

Gebara, Ivone: „Steh auf und geh!“ Vom Weg lateinamerikanischer Frauen, in: Voß Goldstein, Christel / Goldstein, Horst (Hgg.): Schwestern über Kontinente, Düsseldorf 1991, S. 55–80.

Rösener, Christiane: „Wir zerreißen die Ketten...“ – Die Entwicklung der Feministischen Theologie in Lateinamerika, in: Dies. / Fünfsinn, Bärbel / Hoch L. Carlos (Hgg.): Töchter der Sonne. Unterwegs zu einer feministischen Befreiungstheologie in Lateinamerika, Hamburg 1996 (Christlicher Glaube in der Einen Welt, Bd.1).



Johanna Schwarz

ist zurzeit als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität in Bonn tätig und promoviert dort in der Kirchengeschichte zum Thema „Abhängigkeitsstrukturen in spätantiken und frühmittelalterlichen westlichen Klosterregeln“.





Syro-Malabarische Kirche in Mannanam, Kerala

Faszination Ostkirchen

Entstehung, Unterschiede, Anknüpfungspunkte

Simon Hansbauer wurde für seine Examensarbeit im Fach Kirchengeschichte „Entstehung und Frühgeschichte des miaphysitischen Patriarchats von Antiochia: vom Konzil von Chalcedon bis zur islamischen Eroberung“ vom Evangelischen Bund in Bayern mit dem Hochschulpreis ausgezeichnet. Der Preisträger im Interview.

Was hat Sie bewegt, das Thema zu wählen?

Am Anfang meines Studiums kannte ich nur die Kirchen aus der byzantinisch-orthodoxen Tradition. Ich wusste zwar, dass es auch alte orthodoxe Kirchen in Syrien oder Ägypten gibt, aber ich habe erst im Studium erfahren, dass sie aus einer anderen Kirchenfamilie stammen. Diese dritte Kirchenfamilie, die sich als syrische Kirche des Ostens oder syrisch-orthodoxe Kirche bezeichnet, hat mich interessiert. Dazu gehören auch die indischen Thomaschristen und die armenische Kirche. Spannend fand ich, wie es damals zu dieser Trennung kam. Das war zur Zeit des Konzils von Chalcedon (451 n. Chr.), was in Konstantinopel beschlossen wurde. Aber die Formel von Chalcedon wurde lediglich im lateinischen Westen, sowie in Griechenland oder in den griechischsprachigen Gebieten positiv rezipiert. Weiter im Osten also im aramäisch oder syrischsprachigen Raum und letztlich auch in Ägypten wurde das Konzil abgelehnt. Dort entstand etwas Neues. Das hat mich interessiert und generell habe ich einfach ein großes Interesse am östlichen Christentum und an den orthodoxen und orientalisch-orthodoxen Kirchen.

Was fasziniert sie besonders an den Ostkirchen?

Die Spiritualität. In den orthodoxen und orientalisch-orthodoxen Kirchen gibt es sehr schöne liturgische Gesänge. Ich habe es selbst bei der Syrisch-orthodoxen Kirche in Indien erlebt. Das ist eine sehr schöne mystische Liturgie. Dann gefällt mir die besondere Kirchenkunst und die Geschichte, weil es oft Kirchen waren, die schwierige Situationen, Unterdrückung und Fremdherrschaft erlebt haben, oft auch heute in ihren Ursprungsländern in der Minderheit sind und trotzdem überdauert haben und an ihrer Tradition festhalten. Das imponiert mir. Spannend ist auch, dass es trotz aller Unterschiede auch Anknüpfungspunkte zu uns als Protestanten gibt und man sich ökumenisch begegnen kann. Das war früher unvorstellbar und heute sehe ich darin eine Chance und Aufgabe in der Ökumene immer offen zu bleiben für den anderen.

Mit welcher besonderen Fragestellung sind Sie an Ihre Arbeit gegangen?

Ich hatte mir das Thema selber ausgesucht und die Fragestellung war: Warum gab es diese Kirchenspaltung damals und wie hat dieser dogmatische Unterschied zu der Zwei-Naturen-Lehre im Konzil von Chalcedon geführt? Wie kam es zu diesem großen Schisma, dass uns heute eher wie ein sehr kleiner Unterschied oder eine philosophische Spitzfindigkeit erscheint.

Gab es überraschende Erkenntnisse?

Erstaunlich war, wie lange und wie ausführlich diese Debatte geführt wurde. Das hängt auch mit dem Konzil von Nicäa (325) zusammen, dass ja 2025 Jubiläum feiert. Es geht um die Frage nach Christus, ist Christus mehr Gott oder mehr Mensch? Der Streit ging lange hin und her und es entwickelten sich verschiedene Untergruppierungen und Denkrichtungen. Auch die Politik des oströmischen Kaisers spielte eine Rolle. Faszinierend an der Geschichte ist, dass die Gegner von Chalcedon, die Bischöfe im syrischen Raum, alle abgesetzt wurden durch den Legat aus Konstantinopel und sich dennoch eine neue Kirchenstruktur gebildet hat. Die Bischöfe waren irgendwo im Exil und haben durch Briefe Kontakt zu ihren Gemeinden gehalten. Später wurde dann mit Unterstützung der oströmischen Kaiserin Theodora ein Wanderbischof geweiht. Das war Jakob Baradäus und der hat dann neue Bischöfe quasi inkognito im Untergrund geweiht. So wurden parallele Kirchenstrukturen aufgebaut. Es war der Beginn einer Kirche von unten her, unabhängig von der Reichskirche mit eigenen Strukturen.

Eine weitere Erkenntnis war, dass Geschichte, nicht nur Kirchengeschichte, unterschiedlich übermittelt wird und es immer darauf ankommt, wer die Geschichte erzählt. Meine Arbeit erstreckt sich ja bis zur arabisch-islamischen Eroberung des Nahen Ostens und in der Regel wird erzählt, dass die syrischen Christen die Araber als Befreier begrüßt hätten, weil sie vorher von den Byzantinern unterdrückt worden sind. Frühe Quellen belegen jedoch, dass es erstmal keine Befreiung war. Es war auch wieder eine Fremdherrschaft mit Unterdrückung. Man hat sich anfangs sogar den oströmischen Kaiser wieder zurückgewünscht.

Welche Relevanz hat ihr Thema für die Gegenwart?

Die Kirchenspaltung existiert heute noch, aber es gab in den letzten Jahrzehnten Annäherungsversuche. Von der orientalisch-orthodoxen Seite kommt man überein, dass es damals wirklich nur um sprachliche Termini ging, dass es keine grundsätzlichen theologischen Unterschiede gab. Aber gerade im Nahen Osten, wo die christlichen Kirchen alle in der Minderheit sind, wo sie es alle nicht leicht haben, da steht die Ökumene oft noch am Anfang. Deswegen ist es wichtig, dass es dort ökumenische Initiativen gibt. Und ich denke, es ist gerade in Zeiten, wo es viel um Identität und Identitätskonstruktion und um Abgrenzung geht, wichtig, dass man ein Bewusstsein dafür schafft, wie historische, politische und kulturelle Entwicklungen zur Ausbildung von Identität



Simon Hansbauer (v.l.) mit Prof. Dr. Michael Kuch und Uland Spahlinger bei der Preisverleihung.

ten führen und dass historische Narrative letztendlich auch immer kontextuell oder kontextgebunden sind.

Wie geht es bei Ihnen weiter?

Momentan arbeite ich an meiner Promotion und bin den östlichen, den orientalischen Kirchen weiter treu geblieben. Ich promoviere zu den liturgischen Debatten um das syrische Erbe in der Syro-Malabarischen Kirche. Das ist die größte Kirche der indischen Thomaschristen. Sie steht in der ostsyrischen Tradition und hat eine sehr wechsellvolle und interessante Geschichte. Es geht zum einen um die Latinisierung, also den lateinisch-westlichen Einfluss und zum anderen um die Rückbesinnung auf das ostsyrische Erbe im 20. Jahrhundert, das zu großen Debatten und Konflikten führte. Meine Promotion soll einen konfessionskundlichen Überblick bieten, denn deutschsprachige Literatur existiert über die Thomaschristen generell sehr wenig und über die Syro-malabarische Kirche gibt es noch keine umfassende Überblicksdarstellung.

Welche Bedeutung hatte der Preis für Sie?

Ich bin nach wie vor sehr dankbar. Der Hochschulpreis hat mir sehr viel Bestätigung gegeben. Auch weil meine Arbeit von Menschen gewürdigt wurde, die sich wirklich dafür interessieren und sich auskennen. Das hat mir auch für meine Promotion Motivation und Bestärkung gegeben und gezeigt, dass auch dieses Thema als relevant angesehen wird.

Zum Weiterlesen

Simon Hansbauer: Entstehung und Frühgeschichte des miaphysitischen Patriarchats von Antiochia vom Konzil von Chalcedon bis zur islamischen Eroberung, in: Ostkirchliche Studien 72 (2023) Heft 2, S.201-251.



Simon Hansbauer hat Evangelische Theologie in Neuendettelsau, Budapest und Heidelberg studiert und promoviert nun an der Universität Marburg.



Das Ökumenische Konzil von Chalcedon (Fresko von 1502 im Kloster Ferapontow, Oblast Wolgda, Russland)

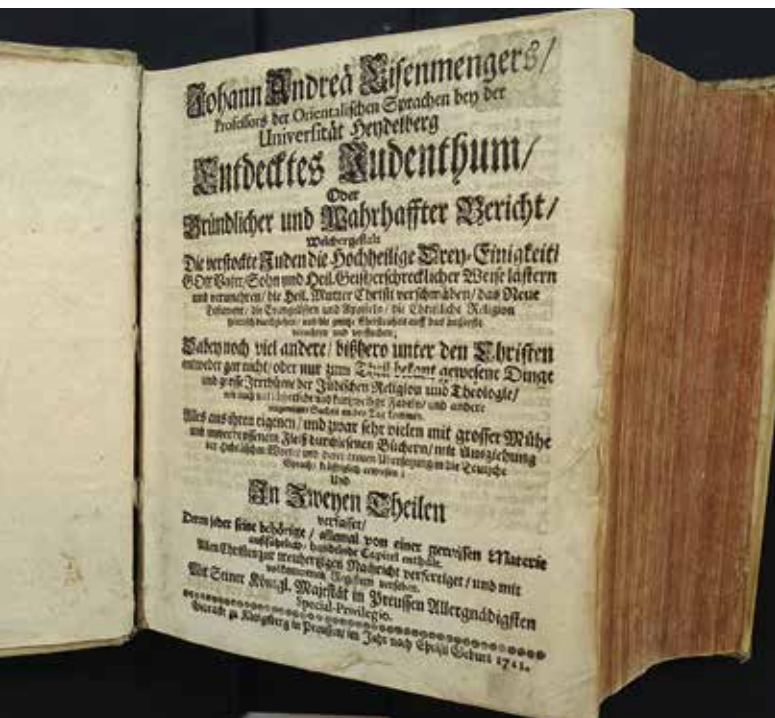
Demagoge Eisenmenger

Wegbereiter des modernen Antisemitismus

Johanna Falkenhahn wurde 2024 für ihre Promotionsarbeit „Johann Andreas Eisenmenger und sein ‚Entdecktes Judenthum‘ (1700) – Werk und Wirkung eines gelehrten Demagogen“ mit dem Heinrich-Bornkamm-Preis des Evangelischen Bundes Baden ausgezeichnet. Drei Fragen an die Preisträgerin.

Was hat Sie bewegt, das Thema zu wählen?

„Das Entdeckte Judenthum“ von Johann Andreas Eisenmenger ist durch seine Vielschichtigkeit äußerst spannend: Eisenmenger arbeitete sich über 20 Jahre in das rabbinische Schrifttum ein und diffamierte unter vermeintlich apologetischer Zielsetzung das Judentum, indem er auf rund 2000 Seiten Zitate aus über 300 vorrangig jüdischen Quellen neu kontextualisierte. Damit schuf er ein beeindruckendes Werk, das als Apologie, Rezeption und Polemik gelesen werden kann. Apologetische Teile betreffen vor allem klassische Themen, wie die Frage, ob Juden Christus lästerten und sind eng mit den polemischen Teilen verbunden, die das Judentum als Feinde des Christentums darstellen. Gleichzeitig ist bemerkenswert, dass durch die Vielzahl der zitierten jüdischen Schriften das „Entdeckte Judenthum“ auch als Rezeption gelesen werden kann. Die Zitate finden sich immer in hebräischer (Original-) Sprache mit genauer Bibliografie und beigelegter Übersetzung und geben Aufschluss über die Existenz, Verbreitung und Verfügbarkeit jüdischer Schriften im ausgehenden 17. Jahrhundert. 40 Jahre wurde das Werk aus Sorge vor Ausschreitungen unter Verschluss gehalten und entfaltete in der Folge eine fatale Wirkung.



Ausgabe von Entdecktes Judentum aus dem Jahr 1711, aus der Sammlung des Jüdischen Museums der Schweiz.

Was war für Sie eine wichtige Erkenntnis aus Ihrer Arbeit?

Besonders beachtlich sind die Parallelen zu unserer Zeit. Gleichmaßen erschreckend wie beeindruckend war für mich, wie eine skrupellose Dekontextualisierung und intelligente Anordnung von Textpassagen eine vordergründig logische neue Wirklichkeit schaffen können, ohne die Texte selbst bspw. durch Falschübersetzungen inhaltlich zu verfälschen. Dieses Vorgehen finden wir auch heute, vor allem im digitalen Bereich. Während heute durch die technische Perfektion und Masse an (Falsch-) Informationen der Wahrheitsgehalt der Aussagen nicht leicht nachzuprüfen ist, war dies zu Eisenmengers Zeit durch fehlende Zugriffsmöglichkeiten auf die (über 300!) von ihm verwendeten Quellen der Fall. Eisenmenger war zweifelsohne intelligent und hochgebildet und nutzte sein Wissen zu demagogischen Zwecken, wenngleich er sich selbst als Apologet sah – auch diese Diskrepanz ist heute nicht selten. Während das Werk zu Lebzeiten Eisenmengers wenig Einfluss erhalten hatte, wirkte es aber umso mehr in den folgenden Jahrhunderten nach und wird bis heute in (neu)rechten Foren rezipiert und plagiiert.

Welche Relevanz hatte die Preisverleihung für Sie?

Zum einen ist es natürlich immer schön, wenn die eigene Arbeit mit einem solchen Preis wertgeschätzt wird. Zum anderen hat der Heinrich-Bornkamm-Preis auch maßgeblich dazu beigetragen, dass der Druck meiner Arbeit verwirklicht werden konnte. Ich habe mich sehr über die Aufnahme in die Reihe „Veröffentlichungen zur badischen Kirchen- und Religionsgeschichte“ gefreut – dies war aber auch mit Kosten verbunden. Das Preisgeld war in diesem Zusammenhang eine große Unterstützung. Ich freue mich, dass meine Arbeit dadurch nun in zahlreichen Bibliotheken zugänglich ist und gleichzeitig auch für Privatpersonen erschwinglich bleibt.

Zum Weiterlesen

Falkenhahn, Johanna: Johann Andreas Eisenmenger und sein „Entdecktes Judenthum“ (1700). Werk und Wirkung eines gelehrten Demagogen. In: Veröffentlichungen zur badischen Kirchen- und Religionsgeschichte, Band 12, Stuttgart 2024.



Dr. Johanna Falkenhahn ist Pfarrerin an der Matthäusgemeinde in Mannheim-Neckarau. Sie promovierte in Kirchengeschichte an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg und war Stipendiatin der Konrad-Adenauer-Stiftung.

Denkräume schaffen

Plädoyer für die wissenschaftlich-theologische Arbeit

Auf die Verleihung des Heinrich-Bornkamm-Preises 2018 durch den Evangelischen Bund Baden blicke ich sehr dankbar zurück. Dass meine Arbeit als förderungswürdig erachtet wurde, ermöglichte mir eine zeitnahe Veröffentlichung der Dissertation noch während meiner Vikariatszeit (2018-2020) in der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau.

Von 2016 bis 2018 habe ich an der Theologischen Fakultät Heidelberg im Fachbereich Kirchengeschichte (Prof. Dr. Johannes Ehmann) den innerprotestantischen Streit um die „Pfälzische“ bzw. „Heidelberger Irenik“ (David Pareus) aus der Sicht des Tübinger lutherisch-orthodoxen Theologen Johann Georg Sigwart (Admonitio Christiana, 1616) bearbeitet. Im Hintergrund stand hier die Frage nach der Möglichkeit einer Kirchengemeinschaft der lutherischen und reformierten Kirche. Insofern gehörte das Thema in den Horizont der Unionsbildungen, der Bekenntnisfrage bis hin zur Vorgeschichte der Leuenberger Kirchengemeinschaft (heute GEKE, Leuenberger Konkordie 1973). Die Frage, ob und inwieweit mich das Thema meiner Arbeit auch heute noch bewegt, muss differenziert beantwortet werden. Zunächst ist – durchaus ernüchternd – festzustellen, dass die initiierten kirchlichen „Reformprozesse“ und die hieraus resultierenden Umstrukturierungsmaßnahmen für den Pfarrdienst dazu führen, dass seit meinem Dienstantritt als Gemeindepfarrerin (2020) eine auch wissenschaftlich verantwortete theologische Arbeit kaum Raum und vor allem keinen direkten Anknüpfungspunkt im Gemeindedienst findet und finden kann.

Kirchliche Arbeit wirkt zunehmend marktorientiert

Die Gründe hierfür sind vielfältig. Durch die Reduzierung der gemeindlichen Pfarrstellen und die Bildung größerer Seelsorgebezirke schwinden die Zeitressourcen für eigene wissenschaftliche Tätigkeit im Pfarramt. Gewichtiger aber ist: Die Legitimierung wissenschaftlicher (theologischer) Betätigung im kirchlichen Kontext fällt zunehmend schwer; pastorale Herausforderungen und deren Begegnung erlebe ich weithin als „output-orientiert“: nur, was scheinbar direkt und kurzfristig nützt, gilt als erstrebenswert. Dass hierbei inhaltlich jedoch weniger theologische, insbesondere ekklesiologische Fragen als vielmehr Marktorientierung den Vorrang genießen, empfinde ich als gefährliche Engführung kirchlicher Praxis. Sollte Theologie als „wertfreie“ Arbeit nicht die Denkräume schaffen, die wir brauchen, um nicht von den administrativen Alternativlosigkeiten verschlungen zu werden?!

Niedrigschwellige Events anstelle theologischer Inhalte

Wenn eine zunehmend wahrzunehmende Orientierung an „niedrigschwelligen (kirchlichen) Events“ das theologische Arbeiten und Nachdenken zum Luxusgut oder Spezialisten-

tum erklärt, führt dies unweigerlich zu der Konsequenz, dass die Theologie als kirchliche Leitdisziplin im praktischen Diskurs an Bedeutung – und auch ihre universitäre Verortung an Plausibilität verliert. Ob und wie sich also die gegenwärtige Orientierung der Kirche auch auf die wissenschaftliche Ausbildung des theologischen Nachwuchses auswirkt (bzw. diese gefährdet), wird dann zur bangen Anschlussfrage, deren teilweise zu hörende Antworten mich zunehmend nachdenklich stimmen. Blicke ich auf meine persönliche Entwicklung, stelle ich fest, dass gerade die intensive wissenschaftliche Beschäftigung mit kirchengeschichtlichen, konfessions- und bekenntniskundlichen Fragen meinen theologischen Horizont nicht nur erweitert, sondern auch meine Wahrnehmung geschärft hat. Diese Profilierung prägt meine Haltung als Pfarrerin in den auch bekenntnisbezogenen, praktischen und damit (pastoral-)theologischen Fragestellungen, die den Pfarrdienst als Dienstamt (noch) auszeichnen.

Kritischer Blick auf gegenwärtige Entwicklungen

Vor diesem Hintergrund blicke ich durchaus kritisch auf die gegenwärtigen Entwicklungen, die eine pastoral-theologische Leitungsverantwortung zunehmend negieren. Verschwindet theologisch differenziertes Denken aus gesamtkirchlichen und gemeindlichen Diskursen zugunsten der Plausibilitäten einer vermeintlich niedrigschwelligen, bedürfnisorientierten Geisteshaltung, droht die Theologie, d.h. theologische Arbeit als wesentliches Moment des Verkündigungsdienstes obsolet zu werden.

So ziehe ich ein doppeltes Fazit: Ich bin dankbar für die Förderung wissenschaftlicher Arbeit, nicht zuletzt durch den Evangelischen Bund. Und: Gaben sind Aufgaben; in diesem Falle die Aufgabe, weiter beharrlich theologisch zu arbeiten, um dem Wächter- und Trostamt (Dietrich Bonhoeffer) der kirchlichen Verkündigung gerecht zu werden.

Zum Weiterlesen

Weiß, Julia Désirée: Admonitio Christiana (1616). Johann Georg Sigwart (1554-1618) und seine Absage an die Heidelberger Irenik, theol. Dissertation in Kirchengeschichte in Heidelberg. In: Veröffentlichungen zur badischen Kirchen- und Religionsgeschichte, Band 11, Stuttgart 2018.



Dr. Julia Désirée Weiß ist seit 2023 Pfarrerin im Westerwald in der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau.

Ausgrenzung, Machtspiele, Konfrontationen

Humanismus zwischen den Fronten des Kalten Krieges

Für ihre Examensarbeit „Humanismus zwischen den Fronten des Kalten Krieges. DDR, Christentum und Befreiungsbewegung in Afrika“ erhielt Nora Blume 2023 den Werner-Krusche-Hochschulpreis der Arbeitsgemeinschaft Konfessionen – Weltanschauungen der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland und der Evangelischen Landeskirche Anhalts. Vier Fragen an die Preisträgerin.

Was hat Sie bewegt, das Thema zu wählen?

Der Juli 1959 kann als Gründungsdatum eines „ostdeutschen Humanismus“ gelten. Humanismus wurde hier erstmals gegen den vermeintlichen „westdeutschen“ Humanismus in Stellung gebracht. Was auf einer internationalen Humanismus Tagung in Wittenberg geschah, muss natürlich im Kontext des Kalten Krieges verstanden werden: Die Gegenüberstellung war schlichtweg erfunden. Während das „westliche“ Konzept, das christlich motiviert war und Humanismus-Vorstellungen des 19. Jahrhundert hochhielt: Studien antiker Sprache und Philosophie, idealistische Subjektvorstellungen, eine bürgerliche und konservative Grundhaltung, wurde der sogenannte östliche Humanismus mit den sozialistisch-marxistischen Zielen der jungen DDR verwoben. Dahinter stand eine nationalistische Vorstellung, die eine rein materialistische Idee des Menschen transportierte. Erst zu diesem Zeitpunkt, in den 1950er Jahren in der DDR wurde Humanismus durch die SED-Führung zum Kernbegriff kommunistischer Ideale gemacht. Er entstand zu einer Zeit als Christ:innen in der DDR massiv unterdrückt und verfolgt wurden und als ein traditionelles Bürgertum, das in der Regel konfessionell engagiert war – also diejenigen, die sich bis dato auf Humanismus berufen hatten – regelrecht zerschmettert wurde.

Die Vereinnahmung von Humanismus erfuhr zu Beginn der 1960er Jahre einen neuen Höhepunkt, ausgelöst etwa durch die programmatische Volkskammerrede Walter Ulbrichts vom 4. Oktober 1960. Hier erklärte er, dass die humanistischen Ziele der DDR und christlichen Vorstellungen dieselben seien. Dafür wurde er von eingefeischten SED-Leuten, Block-CDU-Mitgliedern sowie von einigen mächtigen kirchenleitenden Persönlichkeiten der Thüringer Landeskirche in der DDR bejubelt. Aber für einen Großteil der Christ:innen in der DDR bedeutete diese Zusage die absolute Preisgabe ihres Bekenntnisses – weswegen bis heute eine große Humanismus-Skepsis unter ostdeutsch sozialisierten Christ:innen herrscht. Nachdem ich über diese Zusammenhänge geforscht hatte, ist mir deutlich geworden, dass auch die postkolonialen Aufbruchsbewegungen Ende der 1950er Jahre nicht selten mit

dem Stichwort Humanismus vorangebracht wurden, wie im Fall des „Sambian Humanism“. Das ist ein christlich fundiertes politisches Programm, das auf den ersten sambischen Präsidenten Kenneth Kaunda zurückgeht. Die DDR-Führung hatte unterdessen bewusst Kontakt zu jungen Nationen gesucht – auch zu Sambia – und hier wiederkehrend den Humanismus-Begriff bemüht. Ich habe mich in der Arbeit gefragt, wie die Führung der DDR, die stets behauptete, sich mit den Entrechteten zu solidarisieren, mit diesen anderen Humanismus-Vorstellungen umgegangen ist.

Was sind die Kernaussagen Ihrer Arbeit?

Meine Arbeit beschäftigte sich mit diesen Kontaktzonen. Wie funktionierte die Zusammenarbeit zwischen zwei oder mehreren politischen Playern im Kontext der Kalten Krieges, die alle „Humanismus“ hochhielten, aber darunter etwas völlig anderes verstanden? In der DDR hatte man sich im Zuge der internationalen Zusammenarbeit auf die eigenen humanistischen Ziele berufen, immer in Abgrenzung zum Westen. Dieser Humanismus behielt aber stets eine nationalistische Zentrierung. Die DDR trägt den Humanismus in die Welt, so die Idee. Zweierlei Verfahrensweisen dieses „Exports“, hat meine Arbeit sichtbar gemacht. Einerseits etablierte die DDR-Führung ein eigenes Geschichtsverständnis. Sie selbst trug darin nie historische Verantwortung für koloniale oder imperiale Zusammenhänge. Zum Beispiel wurde der erste Präsident Ghanas Kwame Nkrumah nach Halle (Saale) Mitte



Jugendweihe in Ost-Berlin 1968

der 1950er Jahre eingeladen. Ihm zur Ehre, erinnerte man an den frühneuzeitlichen Philosophen Anton Wilhelm Amo, der als Kind um 1700 aus dem heutigen Ghana verschleppt und versklavt und an den Herzog von Braunschweig Wolfenbüttel verschenkt wurde. Amo wuchs an dessen Hof auf und studierte und lehrte in Halle und Jena Philosophie – wahrscheinlich wollte man die kognitiven Fähigkeiten des jungen Mannes aus Afrika testen. In den Amo-Darstellungen der 1950er Jahre wird Amo als Günstling „deutscher Humanisten“ dargestellt. Hallische Gelehrte wie der Jurist Christian Thomasius gerieren hier zu humanistischen, im Grunde sozialistisch-marxistischen und atheistischen Vorkämpfern. Diese Darstellungen haben aber mit historischen Tatsachen nichts zu tun, sondern dienten allein der politischen Propaganda im Kalten Krieg. Zudem vermittelten sie zugleich rassistische Überlegenheitsvorstellungen, die keineswegs in der DDR überwunden, sondern vielmehr – wie das Beispiel zeigt – befeuert wurden.

Andererseits kann am Beispiel der Zusammenarbeit zwischen DDR und Sambia beobachtet werden, dass überhaupt kein Interesse daran bestand, in einen näheren Austausch über das Humanismus-Verständnis, das Kenneth Kaunda entworfen hatte, zu kommen. Auf dem politischen Parkett tat man so, als spräche man über dieselbe Sache, wie spätere Reisen Erich Honeckers nach Sambia deutlich machen. Ein wichtiges Ereignis war die Vollversammlung des Ökumenischen Rats der Kirchen, auf dem Kaunda 1968 prominent auftrat und Humanismus als christlich situiertes Aufbruchskonzept für Afrika vorstellte. Vertreter der Ost-CDU versuchten im Nachgang Sambiaan Humanism an die SED-Linie anzugleichen. Dabei verbarg sich



Kwame Nkrumah war der erste Präsident Ghanas.

dahinter gerade keine sozialistische Gesellschaftsvorstellung, sondern ein theologisch fundiertes auf einen sozial verträglichen Kapitalismus abzielendes Konzept. Vereinzelt gab es von Seiten der ökumenischen und kirchlichen Bewegung den Versuch, in Ost wie in West, sich Sambiaan Humanism zum Vorbild zu nehmen.

Welche Relevanz hat das Thema für die Gegenwart?

Viel zu oft erwarten wir, dass unser eigenes Verständnis universal sei. Humanismus? Klar wissen wir, was damit gemeint ist, denken wir vielleicht im ersten Moment. Aber das Gegenteil ist der Fall. Wir alle haben unsere Geschichten mit „Humanismus“. Erst wenn wir die historischen Orte aufsuchen, an denen darüber gestritten wurde, wird deutlich, dass Humanismus keine einheitliche Bedeutung besitzt, sondern die Bedeutungen in bestimmten Zusammenhängen gemacht werden. Denkt man zum Beispiel an das Programm des Zentrums für politische Schönheit, das aktuell mit einem sogenannten Aggressiven Humanismus auf politische und gesellschaftliche Missstände aufmerksam machen will. Damit besetzen sie Humanismus womöglich auch gegen eher philosophisch oder



Landesbischof Friedrich Kramer (v.l.) mit Preisträgerin Nora Blume und Prof. Dr. Daniel Cyranka.

philologische Vorstellungen von Humanismus. Unsere Sprache ist ein kreativer Raum der Selbstermächtigung. An den großen Begriffen, die politische Ausdeutung erfahren, können wir das erkennen.

Welche Bedeutung hat der Preis für Sie?

Mir ist es ein wichtiges Anliegen, die Parolen der DDR-Diktatur zu historisieren und das heißt auch sensibilisiert zu werden. Denn dem Begriff Humanismus haftet diese Geschichte nach wie vor an. Diese Geschichte zu erzählen, ist nicht bloße Sprachgeschichte. Diese Geschichte handelt stattdessen von Ausgrenzung, Machtspielen und Konfrontationen. Und sie betrifft bis heute alle Menschen, die in der DDR oder zur Zeit des Kalten Krieges sozialisiert worden sind oder aber ihre Vorstellungen von Humanismus an ihre Kinder weitergegeben haben. Ich freue mich sehr, dass dieses Anliegen durch den Werner-Krusche-Hochschulpreis Anerkennung findet und bin dafür sehr dankbar.

Zum Weiterlesen

Nora Blume: Humanismus im Kalten Krieg. Behauptung, Zurückweisung und Vereinnahmung von „Humanismus“ zwischen Ost und West, Kirche und Staat auf einer Tagung 1959 in Wittenberg. In: KZG 34/1 [2022], 126–146.

Nora Blume: Konstitutive Grenzziehungen oder „wahre Kabbala“. Johann Franz Buddes (1667–1729) Verteidigung der „Alten hebräischen Philosophie“ In: Morgen-Glanz 34 [2024], 199–225.



Nora Blume

ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Interdisziplinären Zentrum für Pietismusforschung (IZP) der Martin-Luther-Universität in Halle. Sie promoviert zu dem Thema „Johann Franz Budde (1667–1729) im Kontext“ und befasst sich in ihrer Dissertation mit der Rolle der Kabbala in den Texten des frühneuzeitlichen Ev. Theologen Johann Franz Budde, der in Halle und Jena gewirkt hat.

Hochschulpreise im Überblick

Evangelischer Bund Baden

Der Evangelische Bund Baden stiftet jährlich den **Heinrich-Bornkamm-Preis** für wissenschaftliche Arbeiten konfessionskundlich-ökumenischer Thematik. Der Preis geht zurück auf den Heidelberger Kirchenhistoriker, Lutherforscher und Konfessionskundler Heinrich Bornkamm (1901-1977), der von 1935 bis 1963 Präsident des Evangelischen Bundes war. Mit dem Heinrich-Bornkamm-Preis zeichnet der EB Baden Dissertationen zu konfessionskundlich-ökumenischen Themen aus. Zudem wird für qualifizierte Arbeiten des theologischen Nachwuchses mit konfessionskundlich-ökumenischer Relevanz der Förderpreis des Landesverbandes ausgelobt. Der Heinrich-Bornkamm-Preis ist mit 1.000 Euro dotiert, der Förderpreis mit 300 Euro.

Einsendeschluss: 31. Oktober (jährlich)

evangelischer-bund.de/landesverbaende/eb-baden/hochschulpreis

Evangelischer Bund Bayern

Der theologische **Hochschulpreis** des EB Bayern fördert alle zwei Jahre wissenschaftliche Arbeiten auf den Gebieten der Ökumenischen Theologie und der Konfessionskunde in ihren exegetischen, kirchengeschichtlichen, systematischen, religionswissenschaftlichen, praktisch-theologischen, religionspädagogischen und diakonischen Dimensionen. Nach dem Leitmotiv „Evangelisch im religiösen Pluralismus“ soll er künftigen Pfarrer:innen, Religionslehrer:innen, Diakon:innen, Religions- und Gemeindepädagog:innen einen Anreiz bieten, sich während ihrer Ausbildung diesen Thematiken zu widmen. Der Preis ist mit 500 Euro dotiert.

Einsendeschluss für 2025: 31. Oktober (alle zwei Jahre)

kurzlinks.de/ebbayern-hsp2025

Evangelischer Bund Hannover

Der Evangelische Bund Hannover fördert mit dem **Albert-Pellens-Preis** theologische Arbeiten der Konfessionskunde und des ökumenischen Lernens. Der Preis wurde benannt nach Berthold Karl Ernst Albert Pellens (1935-1960), Superintendent des Kirchenkreises Hameln und langjähriger Vorsitzender des EB Hannover. Ausgezeichnet werden theologische Arbeiten, die sich Fragestellungen der ökumenischen Bewegung in historischer oder systematischer Hinsicht widmen, die weltweite Ökumene in den Blick nehmen oder sich mit konfessionellen und ökumenischen Fragestellungen in Gemeinde und Unterricht beschäftigen. Es werden jeweils drei Preise vergeben in Höhe von 1.000, 750 und 500 Euro.

Einsendeschluss: 30. April (jährlich)

evangelischer-bund.de/landesverbaende/eb-hannover/hochschulpreis/

Evangelischer Bund Hessen

Zur Förderung der wissenschaftlich-theologischen Arbeit prämiert der Evangelische Bund Hessen pro Jahr bis zu drei Arbeiten: Es gibt den mit 1.000 Euro dotierten Hauptpreis sowie bis zu zwei Spezialpreise, die jeweils mit 300 Euro dotiert sind. Es können Arbeiten von Studierenden, die zur EKHn oder zur EKKW gehören aus allen theologischen Fächern und Studiengängen eingereicht werden. Begrüßt werden ausdrücklich Arbeiten, die Themen der Konfessionskunde, der Ökumene oder der religiösen Diversität aufnehmen. Mit seinem **Hochschulpreis** möchte der EB Hessen den theologischen Nachwuchs fördern und die Beschäftigung mit konfessionskundlichen Themen und das ökumenische Gespräch stärken. Deshalb können für die Spezialpreise auch Arbeiten von Personen eingereicht werden, die nicht Mitglied einer Landeskirche sind, sofern ihre Arbeit ein konfessionskundliches oder ökumenisches Thema behandelt und die einreichenden Personen in Hessen leben.

Einsendeschluss: 15. Dezember (jährlich)

<https://eb-hessen.de/hessischer-hochschulpreis/>

Evangelischer Bund Mitteldeutschland

Die Arbeitsgemeinschaft „Konfessionen – Weltanschauungen“ der Evangelischen Kirche Mitteldeutschland und der Evangelischen Landeskirche Anhalts vergibt jährlich den **Werner-Krusche-Hochschulpreis**. Ausgezeichnet werden wissenschaftliche theologische und religionspädagogische Arbeiten, die sich Fragestellungen in den Bereichen Ökumene, Religionswissenschaften und Weltanschauungsfragen widmen. Unter dem Anspruch „Verankert sein und offen werden“ wird zur Auseinandersetzung ermutigt. Dies geschieht im Gedenken an bleibende Impulse des früheren Bischofs Dr. Werner Krusche (1917-2009). Mit dem Preis ist eine finanzielle Zuwendung von 1.000 Euro verbunden.

Einsendeschluss: 15. März (jährlich)

evangelischer-bund.de/landesverbaende/eb-mitteldeutschland-und-anhalt/werner-krusche-hochschulpreis

Evangelischer Bund Nordkirche

Zur Förderung der wissenschaftlichen Arbeit auf den Gebieten der Ökumenischen Theologie und der Konfessionskunde stiftet der Evangelische Bund in der Nordkirche jährlich den **Norddeutschen Hanse-Preis**. Ausgezeichnet werden Haus-, Bachelor-, Master- oder Abschlussarbeiten zu einem konfessionskundlichen oder ökumenischen Thema, die nicht älter als 18 Monate sind. Der Preis richtet sich an zukünftige Pastor:innen, Religionslehrer:innen, Diakon:innen, Religions- und Gemeindepädagog:innen. Die Studierenden sollten Mitglied der Nordkirche sein. Der Preis ist mit 1.000 Euro dotiert.

Einsendeschluss: 30. November (jährlich)

<https://evangelischer-bund.de/landesverbaende/eb-nordkirche/norddeutscher-hansepreis/>

Evangelischer Bund Rheinland

Mit der jährlichen Vergabe des **Hochschulpreises** möchte der Evangelische Bund Rheinland den theologischen Nachwuchs fördern. Ausgezeichnet werden Haus-, Bachelor- oder Masterarbeiten, die im Rahmen des Studiums oder Examens erstellt wurden und ökumenische, konfessionskundliche Fragestellungen behandeln oder die Stärkung des protestantischen Profils in den Blick nehmen. Ein persönlicher oder inhaltlicher Bezug zum Rheinland wird erwartet. Das Preisgeld beträgt 500 Euro.

Einsendeschluss: 31. Dezember (jährlich)

<https://evangelischer-bund.de/landesverbaende/eb-rheinland/hochschulpreis/>

Evangelischer Bund Sachsen

Der Evangelische Bund Sachsen vergibt jährlich einen **Hochschulpreis** an Studierende und Absolvent:innen der Fächer Theologie, Religionswissenschaft, Gemeindepädagogik, Religionspädagogik, Kirchenmusik und des Kirchlichen Fernunterrichts, die Mitglied der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens oder einer in der ACK Sachsen vertretenen Kirche sind. Eingereicht werden können Seminar- und Abschlussarbeiten zu den Themen Ökumenik- und Konfessionskunde, Weltanschauungsfragen, interreligiöser Dialog und Religionswissenschaft. Neben einem Preisgeld (bis 300 Euro) können alle Einreichenden bei Interesse für ein Jahr die Zeitschriften des Evangelischen Bundes erhalten, auch wenn sie den Preis nicht gewinnen.

Einsendeschluss: 31. Mai (jährlich)

confessio.de/hochschulpreis

Evangelischer Bund Westfalen und Lippe

Zur Förderung der wissenschaftlichen Arbeit auf den Gebieten der ökumenischen Theologie und der Konfessionskunde in ihren exegetischen, kirchengeschichtlichen, systematischen, praktisch-theologischen und religionspädagogischen Dimensionen stiftet der Evangelische Bund Westfalen und Lippe jährlich einen **Hochschulpreis**. Die Ausschreibung richtet sich an zukünftige Pfarrer:innen und Religionspädagog:innen und bietet einen Anreiz, sich während ihrer Ausbildung Fragen der Ökumene und der Konfessionskunde zu widmen. Der Preis ist mit 500 Euro dotiert.

Einsendeschluss: 31. Dezember (jährlich)

evangelischer-bund.de/landesverbaende/eb-westfalen-und-lippe/hochschulpreis

Evangelischer Bund Württemberg

Zur Förderung der wissenschaftlich-theologischen Arbeit stiftet der EB Württemberg jährlich den **Klaus-W-Müller-Preis**. Benannt nach seinem Initiator, dem Theologen Dr. Klaus W. Müller (1944-2019), langjähriger Vorsitzender des EB Württemberg. Vergeben wird der Preis für herausragende studentische Arbeiten, die Bezug nehmen auf ein vorgegebenes Jahresthema. 2025 lautete das Thema „Religion und Politik. Eine Verhältnisbestimmung anlässlich 500 Jahre Bauernkrieg“. 2026 wird es um das Thema „Amt und Würde“ gehen. Der Preis ist mit 1.000 Euro dotiert.

Einsendeschluss: 30. Juni (jährlich)

evangelischer-bund.de/landesverbaende/eb-wuerttemberg/hochschulpreis



Tanja Noé

Ihre Ansprechpartnerin in der Geschäftsstelle im WOLFGANG-SUCKER-HAUS

Ernst-Ludwig-Straße 7 · 64625 Bensheim

Geschäftszeiten: Montag bis Freitag, 8 Uhr - 12 Uhr

FON 06251.8433.13

tanja.noe@evangelischerbund.de

Follow us on insta|facebook

Deine Zukunft in Theologie und Kirche – wir begleiten DICH!

Entdecke unsere Highlights ...



Praktika, Spezialvikariat



Junge Foren, Studientage



Gremienarbeit



thEO-Redaktion



#aufgetischt



Netzwerk



Hochschulpreise

eb⁺

EVANGELISCHER
BUND

evangelischer-bund.de



INSTA



INFOS